

Urwalde oft weit über 100 % mehr als in den umliegenden nächsten Ortschaften. So kommt es, daß der Arbeiter nach schwerer, vielmonatlicher Arbeit nur Schulden hinterläßt, und diese muß er abtragen, bevor er den Wald verlassen darf. An ein geordnetes Familienleben kann unter diesen Umständen nicht gedacht werden, da er Frau und Kinder meistens zu Hause lassen muß.

Nichts liegt aber mehr im Interesse der südamerikanischen Staaten, als die eingeborene Bevölkerung soviel wie möglich zu erhalten und der Zivilisation zuzuführen. Der Eingeborene ist für die tropische und subtropische Zone in vieler Hinsicht unentbehrlich. Für schwere Arbeiten in den genannten Erdstrichen eignet sich der Europäer im allgemeinen nicht, weil er größere Bedürfnisse hat als der südamerikanische Eingeborene. Mit geringer und gewöhnlicher Nahrung kommt dieser aus, während der Europäer durch die Wärme sowohl wie durch die ungewohnte dürftige Nahrung in seiner Körperkraft geschwächt wird und auch der quälenden Insektenwelt zu entfliehen sucht.

Die eingeborene Bevölkerung wird aber erst dann dem Staate und der christlichen Gesellschaft nützen, wenn sie an beharrliche Arbeit gewöhnt und auf dieselbe Grundlage gestellt worden ist, auf welcher die christliche Gemeinschaft ruht. Dazu brauchen die Missionen, die solche Arbeit zu leisten unternommen haben, die Mithilfe des Staates, dem es vor allem obliegt, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die das Missionswerk in Südamerika hemmen.

Missionsrundschau.

China.

Von Friedr. Schwager S. V. D., Steyl.

II.

4. Organisation und Methode der katholischen Mission.

Missionsgebiete und Missionsgesellschaften.

Zur Zeit der Hochblüte der alten Jesuitenmission blieb die hierarchische Organisation der Mission in China unentwickelt. Die Propaganda trug sich zwar schon 1651 mit dem Plane, einen Patriarchen, 2–3 Erzbischöfe, 12

Abkürzungen: AB = Antonius-Bote; ACM = Annales de la Congrégation de la Mission; AMZ = Allgemeine Missions-Zeitschrift; ChCM = Chine, Ceylan, Madagascar; CR = Comptes Rendus de la Société des Missions Étrangères de Paris; CSA = El Correo Sino Annamita; EChO = Écho du Chantong Oriental; EMW = Evangelisches Missions-Magazin; KM = Die katholischen Missionen; MC = Missions Catholiques; MChCPH = Missions en Chine, au Congo et aux Philippines; RCh = Relations de Chine; StM = Steyler Missionsbote; ZM = Zeitschrift für Missionswissenschaft; ZMR = Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft.

Bischöfe — eine für das Riesenreich gewiß nicht zu große Zahl! — zu ernennen, aber der Widerstand der portugiesischen Krone, die infolge ihres Protektorates zum Unterhalt der Bischöfe und Missionare verpflichtet war, verhinderte die Ausführung des sehr begründeten Vorhabens¹. Der Apostolische Stuhl ließ sich jedoch nicht abhalten, außer den dem portugiesischen Patronate unterstehenden Bistümern Macao (1575) mit Kwangtung und Kwangsi, Peking (1690) mit Mandschurei, Mongolei und Schantung und Nanking (1690) mit Kiangnan und Honan i. J. 1696 noch drei von Portugal unabhängige Apostolische Vikariate zu errichten, nämlich Schansi mit Schensi Kansu, Hupe, Hunan, Fukien mit Tschekiang und Kiangsi, Szetschwan mit Kweitschou und Jünnan². In dieser unzureichenden Verfassung verblieb das schier unübersehbare chinesische Missionsgebiet, bis die neu aufgenommenen Unterhandlungen Roms mit Portugal seit den dreißiger und die Eröffnung Chinas seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts endlich die Bahn für die Errichtung zahlreicher selbständiger Missionsgebiete freimachten. Da Portugal selbst in den ihm verbliebenen Gebieten seinen Patronatspflichten nicht mehr nachkam, wurden 1838 die Mandschurei und Mongolei, 1839 Schantung von Peking, 1843 Honan von Nanking, 1850 Kwangtung und Kwangsi von Macao getrennt, 1856 die Diözesen Peking und Nanking selbst aufgehoben und in die Vikariate Tscheli und Kiangnan verwandelt. Mit Ausnahme von Macao, dem leider noch die Insel Hainan unterstellt blieb, war nunmehr die ganze chinesische Mission der Fesseln des portugiesischen Patronats entledigt und konnte sich wenigstens nach dieser Seite hin frei entwickeln³. So sehen wir denn statt der sechs übermäßig ausgedehnten Gebiete von 1832 heute 49 selbständige Missionsprengel, von denen drei Präfekturen und alle übrigen Vikariate sind.

So vorteilhaft jedoch in jeder anderen Hinsicht die bedeutende Vermehrung der Missionsgebiete sich erweist, die Einheitlichkeit und Planmäßigkeit

¹ Propaganda-Archiv: Rapporto sopra l'origine, i progressi e lo stato presente delle Missioni di Cina e dei Regni adiacenti. Scritte riferite 1874, II n. 596.

² Die Lässigkeit des portugiesischen Patronats und die daraus hervorgehende Notwendigkeit, auf andere Weise die kirchliche Organisation sicherzustellen, war daher der ursprüngliche Anlaß zur Errichtung der Apostolischen Vikariate, deren Leiter, um die Empfindlichkeit Portugals zu schonen, nicht als Diözesanbischöfe mit eigener Jurisdiktion, sondern als Vitare (Stellvertreter) des Papstes fungierten.

³ Diese Loslösung ging nicht ohne Kampf ab, wenngleich den Ärgernis erregenden Streitigkeiten schneller ein Ziel gesetzt wurde, als in Indien. Nach Propagandaberichten aus den Jahren 1872 und 1874 wurden Procuratoren der verschiedenen Missionen 1834 von Macao verjagt, aber nach einem Jahre wieder zugelassen mit Ausnahme des Procurators der Propaganda, der nach Hongkong ging. Die Pariser Missionare, die Kwangtung übernehmen sollten, wurden 1848 vom Bischof von Macao abgewiesen und konnten nur unter großen Gefahren den Fuß auf das Festland setzen. Die chinesischen Priester erregten das Mißtrauen der Christen gegen sie, denunzierten sie bei den Mandarinen, mehrere Missionare und Katechisten starben im Gefängnis. Erst nach der vollständigen Abtrennung Kwangtungs von Macao (1856) trat Ruhe ein. Auch in Peking mußte Bischof Mouly schwierige Zeiten durchmachen, bis die Christen seine Jurisdiktion anerkannten und sich endgültig vom portugiesischen Patronat los sagten.

des Vorgehens, wie sie gerade in Kulturländern wie China und gegenüber dem machtvollen Vordringen des Protestantismus dringend erforderlich wäre, ist dadurch in keiner Weise gefördert und muß auf andere Weise sichergestellt werden. Diesem Zwecke sollen die Regionalsynoden¹ dienen, die aber immer nur einen Teil des Reiches umfassen und darum eine große einheitliche Aktion nur schwer anbahnen können². Aus diesem Grunde beantragte die letzte Regionalsynode von Schensi die Einberufung einer Generalsynode, die u. a. für die Förderung des Missionschulwesens eine ständige Kommission einzusetzen hätte³. Erfreulicherweise ist dem Antrag seitens der Propaganda durch Rundschreiben vom 31. August 1911 insoweit Folge gegeben, daß aus je zwei Delegierten jeder Region eine Zehnerkommission gebildet werden soll, die die Generalsynode durch einige Beratungen und Vorschläge vorzubereiten hat. Die Vorschläge gehen dann durch die Hand der Bischöfe, mit deren Beifügungen versehen, an die Propaganda zurück, die sich endgültige Maßnahmen hinsichtlich der Generalsynode vorbehalten hat. Um so zeitgemäßer erscheint die in regsamen chinesischen Missionskreisen schon länger besprochene Herausgabe eines Missionsorgans für die Missionare Chinas oder wenigstens eines Missions-Jahrbuchs, beides Publikationen, die die Protestanten längst besitzen. Auf die Dauer wird auch die große chinesische Mission einer Apostolischen Delegatur, die in Indien seit 1884 so viel zum Aufschwung der Mission beigetragen hat, schwerlich entraten können⁴.

Mit der Vermehrung der Missionsgebiete hat die Zunahme der Missionsgesellschaften nicht gleichen Schritt gehalten. Um 1800 war das ungeheure Missionsland unter die Franziskaner (Bikariat Schansi), Dominikaner (Bik. Fukien), Pariser (Bik. Szetschwan) und Lazaristen (Peking, Nanking, Tschekiang-Kiangsi, Hunan-Hupe) verteilt. Es liegt auf der Hand,

¹ Nach Anordnung des Apostolischen Stuhles umfassen die fünf Regionen folgende Gebiete: Tscheli, Mandschurei, Mongolei, Nord-Honan; Si, Kansu, Schensi, Schansi, Schantung; Tschekiang, Süd- und West-Honan, Hunan, Hupe, Kiangnan, Kiangsi; Kweichow, Szetschwan, Tibet und Sünnan; Fokien-Amoy, Hongkong, Kwangtung und Kwangsi. Wie leicht ersichtlich, hat die Rücksicht auf möglichst praktische Zusammenlegung der durch gemeinsame Interessen verbundenen Vikariate zu wenig Einfluß auf die Einteilung der Regionen geübt. Es ist darum der Wunsch nach einer geeigneteren Einteilung laut geworden.

² Decreta Trium Synodorum Regionalium annis 1880, 1886 et 1892 Pekini habitatum. Pekini 1904. Decreta Quartae Synodi Regionalis anno 1906 Pekini habitata. Pekini 1909. Acta et Decreta Regionalis Conventus Synodalis Shensinensis primi et secundi 1880 et 1885 (ohne Angaben). Acta et Decreta Synodi Shensinensis Secundae Regionalis Quartae. Tschefou 1909. Acta et Decreta Tertiae Synodi Quintae Regionis Sinensis habitatae in Civitate Hongkong anno 1909. Hongkong 1910.

³ Acta et Decreta p. 3 ff.

⁴ Sollte der Abschluß der Revolutionen volle Freiheit und Sicherheit der Religionsübung bringen, dann dürfte, ähnlich wie in Indien und Japan, der Heilige Stuhl vermutlich den Zeitpunkt für die Errichtung der vollständigen Hierarchie für gekommen erachten. Die gleichzeitige oder, wie in Indien, kurz vorhergehende Anstellung eines Apostolischen Delegaten wäre dann zur Erzielung der so notwendigen Einheit unter den 50 oder mehr Missionsbischöfen von der größten Bedeutung.

daß diese wenigen, ohnehin durch die französische Revolution dezimierten Gesellschaften unmöglich der gigantischen Aufgabe der Missionierung Chinas genügen konnten. In vorbildlicher Weise schlug darum P. Etienne, General der Lazaristen, die schon 1838 den Parisern die Mandchurei, 1839 den Franziskanern Hunan und Hupe, 1842 den Jesuiten Kiangnan und 1845 Südost-Tscheli überlassen hatten, 1864 der Propaganda die Abtretung Honans und der Mongolei an eine andere Genossenschaft vor, da die Zeit gekommen sei, China mit mehr Missionaren zu versehen, wofür seine Kongregation nicht ausreiche¹. Infolgedessen übernahmen die Scheutvelder Missionare 1865 die Mongolei, das in Hongkong tätige Mailänder Seminar 1869 Honan, dessen westlicher Teil 1906 an das Seminar von Parma abgetreten wurde. Außerdem hat nur noch der Franziskanerorden, dem sechs chinesische Provinzen anvertraut waren, 1878 den Scheutveldern Kanfu, 1879 den spanischen Augustinern Nord-Hunan, 1882 den Steyler Missionaren Süd-Schantung, 1885 dem Römischen Missionsseminar Süd-Schenji übergeben. Der enorme Besitzstand des Pariser Seminars, welches ungefähr ein Drittel von ganz China zu verwalten hat, aber seinen elf chinesischen Vikariaten 1911 nur 11 Missionare zuwenden konnte, ist mit Ausnahme des zu Kwangtung gehörenden Teils des Vikariats Hongkong (Mailänder Seminar) bis heute unverändert geblieben².

Missionspersonal und Missionsmittel.

Die Zahl der ausländischen Missionspriester, die 1873 (ohne Macao) erst 294 betrug, hat sich seitdem, also in fast 30 Jahren, auf 1408 unter 50 Bischöfen vermehrt, also nahezu verfünffacht. Dementsprechend hat sich auch die Einflußsphäre der Mission gewaltig erweitert, was in der Zahl der Stationen zum Ausdruck kommt. Wir zählen heute nicht weniger als 961 europäische Missionsniederlassungen, zu denen noch 254 von einheimischen Priestern besetzte Hauptstationen und 15282 Nebenstationen kommen³.

Die an sich gewiß hoch erfreuliche Zunahme des europäischen Personals entspricht aber nicht entfernt den tatsächlichen Bedürfnissen der chinesischen Mission und noch weniger dem außerordentlichen Anwachsen der protestantischen

¹ Die Kongregation der Lazaristen hat sich überhaupt in der kritischen Periode von 1784—1860 unvergängliche Verdienste um die Erhaltung des Christentums in China erworben, und es lohnte sich eine besondere Studie über ihre bisheran nicht genügend gewürdigte Tätigkeit. Auch daß das Vermögen der alten portugiesischen Mission erhalten blieb, ist den Lazaristen zu danken. Vgl. ACM 1912, 151.

² Die Nord-Mandchurei, Ost- und West-Szetichwan erhielten überhaupt keinen Missionar. In die 34 Missionsgebiete des Seminars konnten nur 28 Missionare gesandt werden, während im gleichen Jahre 25 Missionare starben! CR 1912, 4. 271. Es muß übrigens anerkannt werden, daß bisheran die Pariser Vikariate im Vergleich zu manchen anderen chinesischen Missionsgebieten verhältnismäßig stark besetzt waren.

³ Der Begriff „Nebenstation“ muß hier noch in dem früheren nicht scharf umgrenzten Sinne genommen werden, da die Missionsstatistiken eine Einschränkung des Begriffs auf die Katechistenposten noch nicht zuließen.

Sendboten. Wie die junge protestantische Mission die um 2¹/₂ Jahrhunderte ältere katholische Mission in den meisten Provinzen an ausländischem Personal bereits überflügelt hat, erhellt aus der folgenden vergleichenden Statistik, für die ich die protestantischen Angaben der International Review of Missions 1912, 299 entnehme. Die Statistik umfaßt das gesamte ausländische Missionspersonal (also katholischerseits Priester, Laienbrüder und Schwestern), nur sind bei den Protestanten die Missionarsfrauen nicht mitgezählt¹.

	Katholiken	Protestanten
Mongolei mit Ili	142	?
Mandschurei	72	85
Tscheli	261	233
Schantung	228	201
Honan	68	138
Schanfi	63	123
Schenfi	98	69
Kansu	34	34
Tünnan mit Thibet	64	31
Kweitshou	53	18
Szettschwan	200	278
Hunan	37	164
Hupe	135	199
Kiangnan	340	459
Kiangsi	90	140
Tschekiang	77	223
Tsukien	90	291
Kwangsi	39	38
Kwangtung	124	276
	2115	3000

Somit beträgt das Übergewicht der Protestanten in den aufgezählten Provinzen bereits 885. Da die protestantische Statistik nach der Mitteilung ihres Urhebers Th. Cochrane vielfach älteren Datums ist und die am Missionswerk auch beteiligten Missionarsfrauen überhaupt nicht mitgezählt sind, während die katholischen Angaben zumeist den Jahren 1910 und 1911 entnommen sind, liegen die Verhältnisse für die Katholiken in Wirklichkeit noch ungünstiger². Ohne die baldige Hinzuziehung weiterer Ordensprovinzen und Missionsgesellschaften wird der Vorsprung der Protestanten schon in den

¹ Hierbei ist das zum Bist. Hongkong gehörende Gebiet der Mailänder in Kwangtung nicht eingerechnet.

² Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß ein kleiner Vorsprung des protestantischen Missionspersonals nicht viel zu bedeuten hat. Der katholische Missionar hat zumeist eine gründlichere theologische Vorbildung und kann, durch Familienorgen nicht gestört, seine ganze Kraft ungeteilt dem Missionsberuf widmen. Er ist darum ceteris paribus ungleich leistungsfähiger. Andererseits erfordert aber die katholische Seelsorge eine viel intensivere Kleinarbeit. Eine große Differenz in der Zahl der Kräfte darf darum von den verantwortlichen Missionsgesellschaften nicht geduldet werden, wenn sie ihrer schweren Verpflichtung vor Gott und der Kirche gerecht werden wollen. Können sie selbst nicht die erforderlichen Kräfte aufbringen, dann ist es unstreitig ihre strengste Gewissenspflicht, sich um die Heranziehung anderer Kräfte zu bemühen.

Gebiet	Hauptgesellschaften	Hilfsgesellschaften	Priester		Ausländische Brüder	Ausländische Schwestern	Einheimische Schwestern	Katechisten	Katechistinnen	Einheimische Lehrer	Einheimische Schullehrer	Einheimische Rathgeber	Katholiken	Haupt- stationen unt. einh. Priestern	Neben- stationen	Kir- chen und Ge- bäu- der	Volks- schulen	Schü- ler	Schü- lerin- nen	Hö- her. Schulen	Schüler	Schülerinnen	Waisen- häuser		Spitäler		Apotheken		Bevölkerung			
			Ausländer	Einheim.																			Zahl	Waisen- kinder	Zahl	Ge- pfl. Kranke	Zahl	Medizin- verab- reichun- gen				
1 Wandschurei N. S.	Pariser	Schwef. der Vorsehung	21	11			81	58	135				19028	1548	14	111	90	127	2593				8	271	2	3		1				
2 " " S.	"	"	34	14		15	96	30					25864	6636	24	180	127	155	3473				14	836	5			2				
3 Mongolei D. C.	Scheutvelder	Franz. Mission. Mariens	41	12	1		82	98	111	76	86		22387	6002	21	28	72	82	992	1036	4	156	58	5	545		312					
4 " " S.W.	"	"	39	23		13	6	20					30171	8255	41	214	146	119	1164	1704	3	124	12	1980		2		1				
5 " " S.W.	"	"	45	3									19233	11973	30		105	235	2039	1798	3	77	4	2085				5				
6 " " S.	"	"	4										300	3		3	1												6			
7 Kansu S.	"	"	14	2						7			1509	522	12	1	22	8	46	97	1	40	4	84					7			
8 " " N.	"	"	19	1									3207	327			29	17	218	124	1	25	2	97					8			
9 Tscheli N. 1	Französische Lazaristen	Zisterzienser, Al. Brüder Mariens, Vincentinerin.	35	47	36	52	79						114367	18521	28	19	1310	522	453	4467	3493	28	1005	7	980	3	1227	10	242809	9		
10 " " C.	"	"	14	26	3		46	349	230				73661	10000	24		656	324	372	3999	2842	6	125	42	1	47				10		
11 " " D.	Holländ. Lazaristen	"	10	1	1		18	89	57	34	22		10889	1000	6		159	29	52	461	262	2	58	10	3	70				11		
12 " " S.W.	Französische Lazaristen	Vincentinerinnen	23	24	17		80	134	146				60210	4582	14	4	695	432	148	1133	7	243	18	6	797	1	1111	3	34965	12		
13 " " S.D.	Französische Jesuiten	"	54	26	10		36	393	299	413	309		79446	11331	30	11	914	385	731	3793	4122	8	796	11	427		33		1	13		
14 Schantung N. D.	Deutsche Franziskaner	Franz. Mission. Mariens	29	23	9	6	2	143	114	97	84		30111	17425	21	17	601	352	122	1079	1061	24	182	145	5	1035	1	2		1	14	
15 " " S.	"	"	28	7	2	38							9613	7799			800	201	95	1049					2	2388	3			15		
16 " " S.	Stepler Missionare	Franz. Mission. Mariens, Stepler Missionsschwef.	65	12	13	36		685	399	103	11		64062	53949	34	7	1200	1401	72	591		10	291	54	7	888	2	24639	2	61639	2	16
17 Kiangnan	Französische Jesuiten	Al. Br. Mar., Karmeliter, Paterin. d. A. Seel., Vin- zentiner., Al. Armenschw.	131	66	68	139	258	212	880	749	792		201468	116101	72	58	1110	1120	1199	11090	9083	4	218	160	42	8028	5	6429	7	162431	2	17
18 Schansi N. S.	Italien. Franziskaner	"	17	11	4	14							22632	1487	24		295	196	174	3056				6	609						18	
19 " " S.	Holländ. "	"	26	8			59	23	126	119			19244	9146	18	5	277	181	236	1483	1350	1	515								1	19
20 Schensi N. C.	Italien. "	"	17	6	21								567				15	5				2	15	12	1	441					20	
21 " " S.	Röm. Seminar.	Franz. Mission. Mariens	13	25	18	2	232		62	46			27597	3857			232	232	34	1154				2	689	2	1072	3	57707		21	
22 " " S.	"	Canossianerinnen.	13	5	13	10	68	68	20	18			13334	5430	15	2	58	76	38	410	460	2	40	120	4	496	1	132	4	800	1	22
23 Honan N. S.	Mailänder Seminar.	Al. Brüder Mariens	17	2	4		37	143	29	57	9		8739	4395	13	1	276	64	50	467	200	9	250	43	3	48		7	6000	1	23	
24 " " S.	"	Canossianerinnen, Fran- ziskanerinnen Agyptens	14	11	20	25	150	41	3	14			18115	11500	6	7	372	211	170	2150	1353	1	20		3	972	1	315	22	6815	2	24
25 " " W.	Seminar. von Parma	"	10										3813	3023			12	5														25
26 Hupe NW. S.	Italien. Franziskaner	Franziskaner. Agyptens	17	15	1	6	42		18	45	4		20912	10192	13	10	279	92	45	780	431			3	586	1		4	29850		26	
27 " " D.	"	Al. Brüder Mariens, Ca- nossianerinnen	26	20	1	38	91	59	15	30	24		30294	15000			240	177	48	2249	412	1	3	40	8	215	1	21980	1		1	27
28 " " S.W.	Belgische Franziskaner	Franz. Mission. Mariens	25	8	5	12	32	98					13983	8150	25		171	93		481	503	1	20		4	825	1		10	51500	1	28
29 Hunan S. N.	Italien. Franziskaner	"	11	8			13	71					9177	5698	14	7	34	55	46	467	255			3	567						1	29
30 " " N.	Augustiner	"	24	2									3935	5078	11		27	30						2	576						30	
31 Tschekiang D. W.	Französische Lazaristen	Al. Brüder Mariens, Vin- zentinerinnen	19	15	3	27	53	131	45				20060	3109	27		235	228	58	1144	930	1	17		8	679	1		6	109458		31
32 " " W.	"	"	10	15	16	6	63	9	30	13			11152	1825	6	6	82	161	37	424	465	2	15	20	5	486	4	1046	5	66297		32
33 Kiangsi N. D.	"	Vincentiner., Schw. u. S. Frau vom guten Rat	19	8	1	12	21	50	12	137	141		20626	18872	12	6	504	116	115	2258	2429	1	11		4	389	2	791	3	78616		33
34 " " S.	"	Vincentinerinnen	26	8		24				119	120		21959	3462	26	6		245	104	1699	1840	10	17	49	15	472	2	520	5	56954	2	34
35 " " S.	Italien. Lazaristen	Al. Brüder Mariens, Vin- zentinerinnen	16	12		32	25	21	72	42			13000	4000	16	6	410	92	62	859	847	2	37		8	462	2	476	7	41529		35
36 Amoy	Espan. Dominikaner	Dominikanerinnen	28	7		13	92	68	45	42	36		7668	3739	32	4	29	84	41	280	136	1	12	6	5	263					1	36
37 Zukien	"	Dominikanerinnen, Pauls-Schweftern	37	23		10							48821	11289	44			199	112	1253	568			5	743						37	
38 Hongkong	Mailänder	Al. Brüd. Mariens, Pauls- Schw., Canossianerinnen.	15	12	12	57		35	54				16751	1000	5		200	82	69	900	1228	7	320	575	5	470	4				38	
39 Awangtung	Pariser	Pauls-Schw., Mission. d. unbesetzten Empfängnis	70	26	4	30		274					60339	7000	80		1190	448	195	4346				11	412	4		9			39	
40 Awangsi	"	"	26	4	7	5		23	19				4523	1194	23		156	47	39	401				11	67	4		5			40	
41 Aweitschou	"	"	52	15			150	76	114	39			30072	30000	40	4	1131	114	173	1784	1020				12	598	1	132	80		41	
42 Zünnan	"	"	32	15	2		43			10			12367	15000	31		117	95	109	2413				3	25	240	2		8		42	
43 Seschwan NW. D.	Pariser	Al. Brüd. Mariens., Frz. Mission. Mariens	39	47	3	17	6	70	318	145	140		45000	10384	32	31		105	293	2465	2655	2	90	50	5	92	2	4389	43		1	43
44 " " S.	"	Al. Brüd. Mariens, Frz. Mission. Mariens	50	48	3	8	15	233	160	370			41000	18000	26	31	630	175	340	2879	2388	2	30	25	3	362	3	1234	1	19642	1	44
45 " " S.	"	Al. Brüder Mariens, Frz. Mission. Mariens	41	13	4	12		46	279	121	147		27285	7111	25	8	291	74	228	2592	2149	4	10	26	4	111	1	1242	86	137913	1	45
46 Kientschang	"	"	10	3			15	6		6			4050	2000	9	3	68	34	36	340	160			3	31			15			46	
47 Tibet	"	Frz. Mission. Mariens	22	2		6	6	5		3			2835		14			17	27	505				5</								

nächsten Jahren erheblich größer werden¹. Am bedenklichsten ist die Lage in den Provinzen Schansi, Honan, Hupe, Hunan, Kiangsi, Kiangnan, Tschekiang, Fukien, Kwangtung, Szetschwan².

Den Löwenanteil der Vikariate (22 mit 766 ausländischen Priestern) hatten bisheran die französischen Missionare zu versehen. Dann folgen die Italiener mit 12 Vikariaten, aber nur 186 (!) Priestern, die Belgier und Holländer mit 9 Vikariaten und 223 Priestern, die Spanier mit 3 Vikariaten und 89 Priestern, die Deutschen (Franziskaner in Nord-, Steyler in Süd-Schantung) mit 89 Priestern. Am wenigsten befriedigend ist augenscheinlich die Besetzung der meisten italienischen Vikariate. Aber auch wir deutsche Katholiken haben angesichts der bedeutenden Leistungen der Holländer und Belgier keinen Anlaß, mit unserer bisherigen Anteilnahme am chinesischen Missionswerk sonderlich zufrieden zu sein. England und Nordamerika sind leider gar nicht vertreten, obgleich das Vordringen englisch-amerikanischen Einflusses in China die Mitwirkung der englischen und amerikanischen Katholiken dringend erforderte³.

Die Zahl der in China tätigen Laienbrüder (196) ist im Vergleich zu den Tropenmissionen gering, da der wirtschaftliche Betrieb weniger europäische Kräfte erfordert und die Hausarbeiten von Chinesen besorgt werden können. In manchen Missionen sind die aufgeführten Laienbrüder vorwiegend Schulbrüder, von deren Tätigkeit später die Rede sein wird.

Die ersten ausländischen Missionschwestern, französische Vinzentinerinnen, landeten 1848 in Macao, ließen sich aber wegen des dort ausgebrochenen Schismas 1852 in Ningpo (Tschekiang) nieder⁴ und haben seitdem, hauptsächlich in den Lazaristenmissionen, manche Anstalten übernommen. Außer ihnen entwickeln eine besonders bedeutende Tätigkeit die Canossianerinnen in manchen italienischen Missionen und vor allem die am meisten verbreiteten Franziskaner-Missionarinnen Mariens. Das deutsche Element,

¹ Hier offenbaren sich mit überwältigender Deutlichkeit die verhängnisvollen Konsequenzen des zu weit gehenden Missionsmonopols der Missionsgesellschaften hinsichtlich der Gebietsverteilung. Vgl. *3M* 1912, 77 Anm. 1.

² Die Hongkonger Regionalsynode von 1909 (*Acta et Decreta* p. 36) hebt sehr zeitgemäß ein Dekret der Propaganda vom 1. Sept. 1881 hervor, in dem es heißt: „Cum particularis aliqua Missio Ordini seu Instituto Religioso a S. Congr. de Propaganda Fide commendatur, onus assumit idem Ordo vel Institutum sufficientem numerum suorum Religiosorum ad Missionem designatam mittendi, tum ad curam animarum in Christianitatibus jam existentibus exerceendam, tum ad fidem inter Infideles praedicandam.“

³ Wie man sieht, funktioniert der Organismus des katholischen Missionswerkes nicht überall in dem Maße, wie die Zeitverhältnisse es erheischen. Eine Besserung ist mit Sicherheit zu erwarten, wenn weitere kirchliche Kreise den Missionsfragen der Gegenwart ihr tätiges Interesse zuwenden und mit den Missionaren einmütig an der Lösung der modernen Missionsaufgaben mitarbeiten: ein Ziel, das am wirksamsten durch die offene Darlegung der Missionsnöte in einem wissenschaftlichen Fachorgan erreicht werden kann.

⁴ *ACM* 1911, 513.

ausgenommen einen Teil der letztgenannten Ordensfrauen, ist nur durch die in Süd-Schantung tätigen Steyler Missionschwestern vertreten.

Zu dem ausländischen Personal mit insgesamt 2340 Köpfen — gegen 4940 Protestanten! — gesellt sich eine beträchtliche Schar von einheimischen Priestern und Gehilfen, insgesamt etwa 15195 Katechisten und Lehrern männlichen und weiblichen Geschlechts¹. Wie bei der großen Differenz der Christenzahl nicht anders zu erwarten steht, ist das einheimische Personal auf katholischer Seite den Protestanten (ca. 12080) überlegen, aber dieser Vorsprung beziffert sich nur auf gut 3000 Köpfe, steht also unverhältnismäßig unter dem zu erwartenden Prozentsatz und dürfte bald eingeholt sein, wenn der katholische Missionsbetrieb sich nicht energischer ausdehnt.

Was die Zahl der chinesischen Priester und Priestertumskandidaten angeht, so stehen die Pariser Missionare mit 198 Priestern und 685 Seminaristen bei weitem an der Spitze. Es folgen die Lazaristen mit 156 Priestern, 440 Seminaristen, die Franziskaner mit 131 Priestern, 270 Seminaristen, die Jesuiten mit 92 Priestern, 111 Seminaristen. Auf dem Arbeitsfeld dieser vier Missionsgesellschaften, die die ältesten Christengemeinden pastorieren und weit über 100 000 Christen zählen, kommt ein chinesischer Priester bei den Pariser auf 1375, bei den Franziskanern auf 1405, bei den Lazaristen auf 2211, bei den Jesuiten auf 3053 Christen. Da bei den Jesuiten auch die Zahl der ausländischen Priester verhältnismäßig gering ist, macht sich der Priesterangel angesichts ihrer hohen Katechumenenzahl empfindlich fühlbar. Die Gesamtzahl der Seminaristen beläuft sich auf 1740. Erfahrungsgemäß gelangt nur etwa ein Sechstel derselben bis zur Priesterweihe². Es werden also nach 10–12 Jahren gegen 300 chinesische Priester mehr im Weinberge des Herrn arbeiten, eine Zunahme, die den dringenden Bedürfnissen der Seelsorge und Missionstätigkeit nicht entspricht. An Männern, die an sich geeignet wären, die Aufgaben der Seelsorge und Heidenmission zu übernehmen, würde es nicht fehlen. Aber die Zölibatspflicht verwehrt den meisten den Zugang zum Priestertum. Um ungeeignete Elemente nach Mög-

¹ Diese Angaben sind zum Teil den neuesten Statistiken entnommen, die mein Konfrater Herr P. Karl Streit S. V. D. für seinen gegen Ende des Jahres erscheinenden Atlas Hierarchicus gesammelt und mir in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat. Die fehlenden Daten mußten, soweit sie sich nicht aus den Missionszeitschriften neuesten Datums entnehmen ließen, aus den *Missiones Catholicae* 1907 ergänzt werden. Die Zahlen der Priester und Katholiken ließen sich aus dem neuesten *Calendrier Annuaire* (1912) von Sikawei ergänzen. Vermutlich sind bei der Unterscheidung der Katechisten und Lehrer einige Posten doppelt gezählt. Auch ist gewiß, daß die zahlreichen in ihren Familien wohnenden Jungfrauen nicht alle im Missionsdienst arbeiten. Doch war es nicht möglich, diese von den Katechistinnen zu scheiden. Da indes bei diesen Angaben die zahlreichen Täufer und Täuferinnen nicht eigens berechnet wurden und des öfteren ältere Zahlen eingestellt werden mußten, mag die Gesamtzahl von 14 563 Laiengehilfen dem wirklichen Verhältnis ziemlich entsprechen.

² CR 1911, 68. Wer orientiert ist über den großen Prozentsatz der in christlichen Gegenden in einen anderen Beruf übertretenden zeitweiligen Priestertumskandidaten, wird den Prozentsatz der Missionsländer nicht überraschend finden.

lichkeit fernzuhalten, müssen die Kandidaten vor der Subdiakonatsweihe ein Jahr als Katechisten in der Mission verbringen, um so noch einmal ihre Festigkeit zu prüfen. Da die Chinesen gegen ein langes, anstrengendes Studium sich weniger widerstandsfähig zeigen als die Europäer, werden manche Seminaristen auch durch ihren Gesundheitszustand am Weiterstudium gehindert¹.

Ein wenigstens kleines Priesterseminar besitzen fast alle Missionen. Doch schlug die letzte Regionalsynode von Schensi die Errichtung eines Generalseminars für jede Region vor, um eine möglichst gediegene Ausbildung der jungen Theologen sicherzustellen². Leichter noch ließe sich vielleicht die Gründung je eines Generalseminars für Nord- und Süd-China nach dem Vorbilde des päpstlichen Generalseminars für Indien zu Randy verwirklichen. Hier wäre dann, während die anderen Seminare wie bisher bestehen blieben, aus den fähigsten Kandidaten eine Elite einheimischer Geistlicher heranzubilden, deren China bei der Ausbreitung abendländischer Kultur mit jedem Jahre dringender bedürfte.

Dank der sorgfältigen Auswahl und Vorbereitung der chinesischen Priester lautet das Urteil der Missionare über den einheimischen Klerus recht lobend. „Der Chineser“, so schreibt Bischof Henninghaus im Steyler Missionsboten (1907, 7), „hat eine ganz andere Naturanlage wie ein Europäer. Er ist viel ruhiger, phlegmatischer, hat nicht das Aktive, Impulsive, das den westlichen Völkern eignet. Dafür aber zeichnet er sich aus durch seine Ruhe, seine Geduld in schwierigen Lagen, seine Frömmigkeit . . . Alles in allem ist der chinesische Klerus eine große Zierde der Kirche. In seiner Berufstreue, seiner Frömmigkeit, seiner Sittenreinheit und seinem gehorsamen Sinn nimmt er unter der corona clericorum sicher einen hervorragenden Platz ein. Ein Volk, das solche Priester hervorbringt, kann für das Christentum nicht auf immer verloren sein.“

Bei dieser günstigen Veranlagung der Chinesen erscheint die Hoffnung berechtigt, daß der chinesische Klerus einerseits durch eine dem Bildungsgang der Missionare durchaus gleichkommende Vorbildung, andererseits durch allmähliche Heranziehung geeigneter Persönlichkeiten zu leitenden Stellungen, wenngleich ohne jegliche Übereilung, so doch in absehbarer Zeit, unter zielbewußter Mitwirkung der Missionare zu voller Selbständigkeit gelangen wird³. Man wird freilich dem erfahrenen Missionsbischof de Guébriant zu-

¹ CR 1911, 122. Vgl. auch Suonder S. J., Der einheimische Klerus in den Seidenländern, Freiburg 1909, 157—205. Nach Aussagen der Steyler Missionare erweisen sich die Chinesen mindestens ebenso fähig, anstrengendes Studium zu ertragen, wie die Europäer. ² Acta 1908, 23.

³ Aus Kiangsi berichtet der Apostolische Vikar Mgr. Bray C. M., sein Rat bestehe aus drei Priestern, unter denen stets wenigstens ein Chineser sei, was sich gut bewährt habe. Die Eingeborenen verstanden in manchen Situationen gut zu raten, die chinesischen Priester insgesamt fühlten sich dadurch gehoben und zu größerem Vertrauen angetrieben. Propag.-Archiv: Scritte riferite 1874 tom. II: I principali documenti riguardanti lo sviluppo delle missioni di Cina dall' anno 1851—1874, n. XXIII.

stimmen müssen, wenn er sagt, daß kein einsichtiger chinesischer Christ zurzeit einen chinesischen Bischof wünsche, da der chinesische Klerus noch keine gesetzlich gesicherte Stellung habe, und daß daher ein chinesischer Bischof nur in knieender Stellung, stets brutaler Gewaltanwendung gewärtig, vor dem Mandarin für die Rechte seiner Christen eintreten könne¹. Es besteht aber kein Zweifel, daß China chinesischen Bischöfen mit Freuden eine offizielle Rangstellung zuerkennen würde, wenn sich dadurch der Einfluß der Ausländer beseitigen ließe. Übrigens werden sich ja allem Anschein nach die Verhältnisse in der neuen Republik so modern gestalten, daß, wenn einmal Ruhe und Ordnung wiederhergestellt ist, die Frage der amtlichen Rangstellung kaum mehr von großem Belang sein wird.

Um den Mangel an Priestern soweit möglich zu ersetzen, wird von allen Missionen die Heranbildung eingeborener Katechisten und Katechistinnen angestrebt. In den weniger entwickelten Missionen bleibt diese Sorge noch den einzelnen Missionaren überlassen. Doch findet sich in den meisten Vikariaten wenigstens eine Katechistenschule. Andere haben eine ganze Anzahl solcher Vorbereitungsschulen. So hat Nord-Tscheli deren 5 mit 685, Ost-Schantung 5 mit 400 Schülern. In der Ost-Mongolei zu Notre Dame des Pins war kaum das neue Seminar fertiggestellt, als es am 9. Jan. 1912 niederbrannte. Die 100 Schüler, die den besten Familien entstammen, wurden einstweilen notdürftig anderwärts untergebracht.

Für die Pariser Missionen in Südwest-China beschloß die letzte Regional-synode von Tschekiang, daß in jeder Mission ein Katechisten- und Lehrerseminar und ferner eine Kommunität von chinesischen Jungfrauen zur Heranbildung einheimischer Schwestern für den Schuldienst herangebildet werden sollten. Infolgedessen übernahmen bereits in Ost- und West-Szetschwan die Kleinen Brüder Mariens die Leitung eines Katechistenseminars anstelle der aufgegebenen französischen Schule². In Fukien beklagte P. Blanco O. P., daß die Katechisten ungenügend ausgebildet und ihrer Aufgabe nicht gewachsen seien. Im Bezirke Pinhan sind keine zehn katholischen, aber 135 protestantische Katechisten. Bereits vor Jahren wurde ein Haus mit Grundstück für eine Katechistenschule erworben, aber es fehlte an Mitteln, sie zu eröffnen³. Mancherorts muß es schwer fallen, gerade die besseren Kräfte dem Missionsdienste zu erhalten, da die Katechisten ein Jahresgehalt von nur 100—120 Mark beziehen, während z. B. die protestantischen Katechisten in Kwangtung mit 350 Mark bezahlt werden⁴.

Minder große Schwierigkeiten bereiten die Katechistinnen, die noch weniger — etwa 80 Mark jährlich — beanspruchen und vielfach starke Neigung für den jungfräulichen Beruf zeigen. In den älteren Christengemeinden finden sich fast stets mehrere Jungfrauen, die entschlossen sind, im jungfräulichen Stande zu leben und zu sterben. In manchen Missionen haben

¹ Questions Actuelles 1911, 574.

² CR 1911, 80. 85.

³ CSA 1905, 180; 1906, 245; 1907, 130. 186.

⁴ MC 1911, 459.

sich bereits einheimische Frauenkongregationen z. B. der Tertiarrinnen des hl. Franziskus in den Franziskanermmissionen und der Mongolei, der Tertiarrinnen des hl. Dominikus in Fukien, der Anna-Töchter und der Jungfrauen des Fegfeuers in den Lazaristenmissionen gebildet, die sich gut bewähren. In allen Missionen sind auch für die einzeln lebenden Jungfrauen bestimmte Regeln vorgeschrieben¹. Manche Jungfrauen haben sich bereits den europäischen Frauenkongregationen angeschlossen, und wo immer ein Kloster europäischer Schwestern entsteht, zeigt sich dessen segensvoller Einfluß bald auch durch die Hebung des Eifers und des Heiligungstrebens unter den chinesischen Jungfrauen.

Von der hingebenden Tätigkeit der Jungfrauen für das Missionswerk wissen die Missionsberichte manches zu erzählen. Wohl jedes Vikariat erfreut sich jener apostolischen Frauen, wie sie ein Bericht aus der Dominikanermmission Fukien in der typischen Gestalt der alten Katechistin Rosa vorführt, der kein Ort zu entlegen, kein Winkel zu elend war, wenn sie Hoffnung hatte, eine Seele zu retten².

Auf erheblich größere Hemmnisse stieß bislang die Entwicklung einheimischer Brüderkongregationen. So sahen sich die Jesuiten von Kiangnan veranlaßt, ihre chinesische Maristenkongregation den europäischen Maristen anzugliedern, da die chinesischen Brüder durch ihren Bildungsgang zu sehr von der Welt abgesondert und nicht geeignet seien, die äußeren Geschäfte gut zu besorgen³. Besser hält sich die seit 1892 bestehende kleine Kongregation der Paulisten, die der Mission der Lazaristen in Tscheli als Katechisten und Lehrer treffliche Dienste leisten. Die Mitglieder, zurzeit 16 (mit 17 Kandidaten), legen einfache Gelübde ab, die sie alljährlich erneuern⁴. Gute Erfahrungen hat man gemacht mit den Chinesen, die von vornherein einer europäischen Kongregation beitraten. Besonders glücklich hat sich das Ordensleben in dem vor dreißig Jahren errichteten Trappistenkloster U. L. Frau vom Trost zu Jankiapin bei Tschefangkou nordwestlich von Peking entfaltet. Unter und neben etwa 15 Europäern haben dort gegen 60 chinesische Zisterzienser ihr Glück gefunden und zugleich in harter Arbeit eine weithin leuchtende Kulturstätte geschaffen, die den lebhaften Wunsch erwecken läßt, daß doch auch in anderen Teilen Chinas und Asiens überhaupt solche Brennpunkte monastischen Lebens entstehen möchten⁵.

Nun erhebt sich die Frage: Wovon lebt die vielköpfige Schar der ausländischen und einheimischen Missionsarbeiter, und wovon werden die weiteren

¹ Nach Reiffert (Zehn Jahre in China, Paderborn 1896, 151) müssen die Eltern für den Unterhalt ihrer Tochter, die den jungfräulichen Stand erwählt, 5–7 Morgen Ackerland und eine Kammer im elterlichen Hause reservieren. Die Jungfrau selbst muß außer gewöhnlichen Gebeten täglich eine halbe Stunde der Betrachtung weihen und außerdem geistliche Lesung halten. Im übrigen soll sie sich möglichst nützlich machen, namentlich durch die Erziehung von Kindern.

² CSA 1904, 95.

³ RCh 1911, 154.

⁴ MC 1910, 124.

⁵ MC 1910, 153 ff.; 1911, 164.

namhaften Kosten der zahlreichen Missionsanstalten bestritten? Die Unterhaltungsmittel der chinesischen Mission kommen zusammen aus den Beiträgen der Missionsvereine und der Propaganda, aus den Privatgaben der heimischen Missionsfreunde und deren nutzbringender Anlegung in der Mission sowie aus den Beisteuern der chinesischen Christen selbst.

Der Verein der Glaubensverbreitung spendete für China im Jahre 1910 1 133 470 Franken, der Verein der Kindheit Jesu im Jahre 1909 1 403 200 Franken, ferner der Ludwigs-Missionsverein im Jahre 1910 21 410 Mark¹. Von der Propaganda erhält namentlich das römische Missionsseminar in Süd-Schensi und vermutlich noch die eine oder andere italienische Mission einige Unterstützung.

Die Höhe der Privatgaben läßt sich nicht genau berechnen und ist sehr verschieden entsprechend der größeren oder geringeren Werbearbeit, die die Missionsgesellschaften in der Heimat leisten.

Von der klugen Verwendung und Anlegung dieser Gaben hängt für die künftige Blüte und finanzielle Sicherstellung der Missionsgebiete nicht wenig ab. Vortreffliche Winke gibt in dieser Hinsicht die ausgezeichnete Biographie des P. Gonnet S. J. von P. Em. Becker S. J., die in der Missionsdruckerei der Jesuiten zu Hokienfu 1907 erschienen ist². P. Gonnet machte sich zur Regel, alle Missionsgaben, deren Verwendung nicht ausdrücklich vorgeschrieben war, in Bauunternehmungen zu Tientsin anzulegen, wo die Jesuiten in der französischen Konzession ausgedehnten Grundbesitz erworben hatten. Dieselbe Methode befolgten die Jesuiten von Kiangnan in Schanghai und Tschingkiang, die Mailänder in Hankau, die Steyler Missionare in Tsingtau, um dadurch ihren Missionen für die Zukunft wenigstens einige sichere Einnahmen zu schaffen. Zu günstigen Zeiten konnte P. Gonnet um billigen Preis viel Land erwerben, machte aber die Erfahrung, daß ein ausgedehnter Landbesitz den Missionar leicht von seiner eigentlichen Berufsarbeit abzieht und verhältnismäßig wenig einbringt³. Als weiteren Weg zur Sammlung ausreichender Aktionsmittel empfahl P. Gonnet eine sachgemäße Verwendung der Missionsgaben. Er war mit vollem Recht ein entschiedener Gegner prächtiger Kirchenbauten, die das für Schul- und Preßunternehmen so

¹ Hiervon sind von vornherein abzuziehen die ziemlich erheblichen Summen, die mehrere Missionsgesellschaften für den Unterhalt ihrer heimischen Anstalten von den Missionen fordern. So werden den zahlreichen Missionen des Pariser Seminars je nach ihrer Größe 3—4000 Franken von den Gaben des Vereins der Glaubensverbreitung entzogen, was allein schon 35—40 000 Franken ausmacht. Dazu haben manche Pariser Missionare nicht einmal ein tägliches Messstipendium.

² P. Kervyns *Méthode de l'Apostolat Moderne en Chine* beruht in den wichtigsten methodischen Partien ganz wesentlich auf der Biographie des P. Gonnet, deren Studium angehenden Chinamissionaren nicht warm genug empfohlen werden kann und erst ein tieferes Interesse an der zusammenstellenden Arbeit Kervyns wecken wird.

³ Gonnet 104 ff., 117 ff. Wenn eine Mission über einige als Landwirte gut geschulte Laienbrüder verfügt, lohnt sich ein großer landwirtschaftlicher Betrieb gerade in China sehr.

bitter nötige Geld ganz nutzlos verschlingen. Sehr zutreffend bemerkt hierzu P. Van Landschoot C. I. M.: „Der Missionar muß vor allem für Schulen und Katechisten sorgen. Schönere und würdigere Kapellen müssen die Christen der zweiten Generation sich selbst besorgen. So allein sind es wirklich ihre eigenen Kapellen, so werden sie von den Chinesen mehr geschätzt und fleißiger besucht“¹.

Von großer Bedeutung für die feste Begründung der Kirche in den Heidenländern und eine wesentliche Vorbedingung der anzustrebenden Selbstverwaltung der neu entstehenden Landeskirchen ist die Heranziehung der Neuchristen zum Unterhalt des Missionsbetriebes². Die Lösung dieser Aufgabe ist in China besonders schwierig, denn die Mehrzahl der katholischen Chinesen ist blutarm. Ein Handwerksmann verdient kaum mehr als 20–30 Pfennig im Tage, die natürlich kaum für den Unterhalt einer Familie reichen. Gleichwohl kommen die schon länger bestehenden Gemeinden der älteren Vikariate für ihre eigenen kirchlichen Ausgaben und den Unterhalt ihrer Katechisten selbst auf, so daß die Vereinskassen für die Zentralanstalten der Mission: Seminar und Waisenhäuser verwendet werden können³. Aber auch in den neuen Missionsgemeinden werden die Christen und Katechumenen angehalten, zunächst ein provisorisches Gebetslokal zu stellen, dann zur Errichtung und zum Unterhalt einer Kapelle nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit beizusteuern, für die Bewirtung des Missionars, seines Begleiters und seines Reittieres während der jährlichen Mission und womöglich auch bei anderen Besuchen aufzukommen, zu der jährlich viermal in der Stationskirche abgehaltenen Kollekte ihren Beitrag zu liefern. In Nord-Schantung zahlen die Christen ein Viertel des monatlich 8 Mark betragenden Katechistengehaltes⁴, in Süd-Schantung wurde stellenweise die Zahlung des halben Gehaltes seitens der Christen eingeführt.

Die Missionsynode in Ningpo (Tschekiang) vom Jahre 1868 empfahl, man solle darauf hinarbeiten, daß die einzelnen Gemeinden allmählich ihre Kapellen fundieren, sowohl um die Gründung von selbständigen Pfarreien vorzubereiten, als auch um schon jetzt den Lebensunterhalt des Missionars zu bestreiten. Als Mittel werden empfohlen: Gaben der Gläubigen, Legate von Sterbenden, Kollekten und sonstige gemeinsame Beiträge. Namentlich solle bei Neubauten von Kapellen und Stationen stets sofort ein Teil der für den Bau gesammelten Summe als Anfang einer Pfarrstiftung angelegt werden. Die Verwaltung der Einkünfte ganz den Christen zu überlassen, sei ebenso falsch und gefährlich, als ihnen jeden Einfluß darauf zu entziehen. Als Mittelweg wird vorgeschlagen die Bildung eines Rates ähnlich den heimischen Kirchenvorständen. Der Missionar ist der geborene Vorsitzende. Ihm zur Seite stehen 3–4 ältere, angesehene Mitglieder der Gemeinde. Einer derselben ist

¹ Gonnet 121. 145; MChCPh 109, 201. Hier darf auch wohl an die Anspruchslosigkeit der großen Apostel Deutschlands erinnert werden. Das Portal des ersten Holz Kirchleins von St. Gallen war so niedrig, daß die Mönche beim Eintritt sich bücken mußten.

² Vgl. darüber den instruktiven Artikel von Bischof Henninghaus StM 1909, 135.

³ Dadurch sind aber die Ausgaben für eine kräftige Fortführung der eigentlichen Heidenmission noch nicht gedeckt. Daher die äußerst langsame Entwicklung so mancher Vikariate in der Vergangenheit.

⁴ AB 1911, 168.

Schriftführer, hat die Protokolle und die mit der Unterschrift des Missionars zu versehenen Schriftstücke aufzubewahren. Wenigstens zwei der Beiräte sind Verwalter und haben die Sammlung der Einkünfte, die Verwaltung der Grundstücke usw. nach den zuvor durch den gesamten Rat aufgestellten Bestimmungen zu besorgen. Um jedem Mißbrauch vorzubeugen, dürfen die Räte niemals für sich Geschäfte mit dem Kirchengut machen, kein Geld entleihen, keinen Acker mieten. Nur in den dringendsten Notfällen soll nach Entscheid des Bischofs eine Ausnahme gemacht werden. Der Rat soll wenigstens ein- bis zweimal jährlich sich versammeln, am besten vor oder nach Abhaltung der Mission, zu Neujahr oder ähnlichen Gelegenheiten¹.

Nach einem neueren Bericht haben die Lazaristen in manchen Gemeinden die Gründung einer gemeinsamen Kasse durchgeführt, die aus freiwilligen Gaben zusammenkommt und von den angesehensten Christen verwaltet wird. Ein Verzeichnis der Geber und ihrer Gaben kann jeder Christ einsehen. Bei der jährlichen Mission wird unter Vorsitz des Missionars über die Verwendung des Geldes beraten. Der Hauptgewinn aber ist die Steigerung des Interesses in der Gemeinde und die Vermehrung des Solidaritätsgefühls². Der Vorschlag der Synode von Tschekiang hat sich also offenbar bewährt.

Soziale Werte und Methoden.

Das Schwierigste beim Missionswerk sind stets die Vorarbeiten. Es bedarf keiner besonderen Seelenkunde, um zu verstehen, daß die Heiden — genau so wie vielfach Andersgläubige gegenüber den amtlichen Vertretern der anderen Konfession hierzulande — dem Missionar anfänglich mit Mißtrauen, ja Abneigung gegenüberstehen und vor allem in religiösen Angelegenheiten von ihm sich nicht beeinflussen lassen wollen. Solange es nun dem Missionar nicht gelingt, dieses Mißtrauen zu überwinden und auf irgendeine Weise das Vertrauen der Heiden zu erwerben, bleibt all sein Bemühen vergeblich. Für gewöhnlich sind es nicht ideale, sondern sehr materielle Gründe, die Anlaß für die Heiden werden, mit den Missionaren überhaupt in Berkehr zu treten. Die Hoffnung auf irdischen Nutzen ist in den meisten Fällen das Motiv der Anmeldung zum Katechumenat. Aufgabe der religiös-sittlichen Unterweisung ist es, dafür zu sorgen, daß die Taufbewerber zur Erkenntnis der Wahrheit der christlichen Offenbarung gelangen und so aus aufrichtiger Überzeugung zum Christentum übertreten. Je stärker anfänglich irdische Motive mitwirken, desto mehr drängt sich die Notwendigkeit gründlichen Unterrichtes, sittlicher Erziehung und strenger Prüfung der Katechumenen auf. Unter den Annäherungs- und Einwirkungs-

¹ Propag.-Archiv: Seritte riferite 1874 tom. II: I principali documenti etc. n. XVIII. Die Vorschläge wurden vorerst ad experimentum eingeführt und sollten später vervollständigt werden.

² ACM 1911, 496. In ähnlicher Weise ließen sich aus den verschiedenen Missionen wohl noch manche nützliche Methoden berichten, die das ebenso wichtige wie schwierige Problem der finanziellen Selbständigkeit der Missionen unter anderen Gesichtspunkten beleuchten. Vielleicht auch nimmt ein Missionar daraus den Anlaß, diese Frage einmal eingehender und vollständiger zu erörtern. Auch Beiträge aus anderen Missionsländern zu diesem Thema sind sehr willkommen.

mitteln, die dem Missionar in dieser Hinsicht zur Verfügung stehen, treten je nach der Eigenart der Missionsländer, aber nicht selten auch der Missionsgesellschaften bald die Werke der sozial-charitativen Hilfe, bald Unternehmungen der Bildungspflege hervor.

In China hat sich die katholische Mission bisheran ganz vorwiegend den Werken der ersteren Gruppe gewidmet. In der Mongolei z. B., wo der Mangel an Verkehrsmitteln und die hohen Zölle die Ausfuhr der Produkte unmöglich machen, ist das Ackerland, auf dessen Ertrag er einzig angewiesen ist, der kostbarste Schatz der Chinesen. In kluger Ausnützung der Verhältnisse kauften die Scheutwelder Missionare frühzeitig Land an und verpachteten es billig an die armen Kolonisten, von denen die Mehrzahl sich gern bewegen ließ, dem Katechumenenunterricht beizuwohnen¹. In ähnlicher Weise scheint in der Nord-Mandschurei der Pariser Missionar P. Roubin die Kolonie St. Joseph bei Tungken mit bereits 1380 Getauften und 1616 Katechumenen gegründet zu haben². In derselben Mission errichtete P. Lacrois eine Versicherungsgesellschaft, die bald 415 Familien als Mitglieder zählte und ihm eine große Zahl Katechumenen zuführte, und er plante auch die Einführung einer Darlehnskasse³. Zur Zeit der in China nur zu oft wiederkehrenden Hungersnöte können die meisten Missionen durch die Hilfe, die sie den Darbenden leisten, Tausende von Katechumenen sammeln. In Tscheli versprachen die Lazaristen jedem Chinesen, der dem Katechumenenunterricht beiwohnte, 5 Ligaturen (= 5 Franken), wodurch in den letzten Jahren eine umfangreiche Bewegung entstand, die Zehntausende von Chinesen in den Schoß der Kirche führte⁴. In einer sozial augenscheinlich besser wirkenden und die Treue der Bekehrung durch ausschließliche Annahme ganzer Familien sicherer gewährleistenden Weise gab P. Hopsoner S. J. in Südost-Tscheli nur leihweise 5 Ligaturen pro Person, wenn eine ganze Gruppe

¹ MChCPh 1909, 107. Da auch den ärmsten Chinesen viel daran gelegen ist, einen anständigen Sarg zu erhalten, haben die Scheutwelder Missionare durch die Beschaffung eines Sarges zum Preise von 10—15 Franken schon manchen Kranken und Sterbenden geneigt gemacht, sich in der Lehre Jesu unterrichten zu lassen. MChCPh 1911, 288. Solche und ähnliche Methoden wie z. B. auch die Taufe sterbender Kinder, für die in China berufsmäßig angestellte Täufer und Täuferinnen wirken, sind für die einzelnen Personen gewiß eine große Wohltat, leisten aber absolut nichts für das nächste und wichtigste Ziel der Missionen, die Gewinnung der derzeitigen und der kommenden Generationen und die feste Begründung des Reiches Gottes auf Erden. Auf alles das, was am meisten geeignet ist, die Herrschaft Christi auf Erden möglichst weit und dauernd auszubreiten: gute Erziehung und Anstellung zahlreicher Priester und Katechisten, Katechumenate, Schulen aller Art, soziale Unternehmungen, darauf wird sich die ganze Kraft des Missionars und die Verwendung der zur freien Verfügung stehenden Mittel konzentrieren müssen. Das Bessere muß auch hier der Feind des Guten und für die Wahl der Methoden bestimmend sein. ² CR 1912, 65.

³ MC 1910, 388. Die Raiffeisenschen Darlehnskassen, deren Errichtung gerade in China mit seinen unerhört hohen Wucherzinsen (30—50 %) so naheläge, und die sich in der indischen Kolonialmission vortrefflich bewährt haben, scheinen bis jetzt auffallenderweise noch in keiner anderen chinesischen Mission aufgekommen zu sein. ⁴ ACM 1911, 493.

von wenigstens 10 Familien mit etwa 40 Personen am Unterricht teilnahm. Der Erfolg dieser Methode war gleichfalls ein außerordentlicher¹.

Eine seit dem Vertrage von 1860 in allen chinesischen Missionen zeitweilig geübte, sehr erfolgreiche, aber auch viel angefochtene Methode zur Anziehung von Katechumenen war der Beistand, den die Missionare ungerecht verfolgten Chinesen vor Gericht leisteten².

Die Möglichkeit eines solchen Eingreifens beruht auf der doppelten Tatsache einerseits der völligen Unsicherheit der Rechtspflege³, der unabweichlichen Folge der Bestechlichkeit der Mandarine und mehr noch ihrer Gerichtsdiener, andererseits des Mangels an eigentlichen amtlich berechtigten Rechtsanwälten, bei denen Rechtsunkundige Aufklärung über ihre Rechte und Verteidigung derselben finden könnten. Infolgedessen gilt es als etwas ganz Selbstverständliches, daß gerade die Armen, Schwachen, Einflußlosen, die von mächtigen Feinden bedroht werden und sicher ihre noch so gerechte Sache verlieren würden, gerne ihre Zuflucht zu einem gerechten Vermittler nehmen, der allein vielleicht durch eine Aufklärung des Mandarins über den wirklichen Sachverhalt sie noch vor einem ihre Zukunft ruinierenden Richterspruch bewahren kann. So wird begreiflich, wieviel Gutes der Missionar durch eine gerechte Vermittlertätigkeit stiften, wieviel Ungerechtigkeit und Unglück er durch ein aufklärendes Wort beim Mandarin verhüten, wie große Anziehungskraft er dem Christentum durch ein kluges und gerechtes Vorgehen

¹ ChCM, mars 1910, 486; juin 1910, 37. Es soll nicht verschwiegen werden, daß schon bald in derselben Zeitschrift (janvier 1911, 174) aus den Reihen der Missionare entschiedener Widerspruch sich erhob mit der Begründung, daß die aus rein materiellen Gründen Übertretenden aus demselben Grunde leicht wieder abfielen. Die Reichen würden abgeschreckt durch die Überzahl der bekehrten Armen, die im allgemeinen (?) wenig ehrenhaft seien. In der Lazaristenmission sollen tatsächlich manche Abfälle vorgekommen sein. Die Mehrzahl der Getauften wird aber ihrem Glauben treu bleiben und bei einigermaßen ausreichender Seelsorge den alten Christengemeinden allmählich gleichkommen. Die Bekehrung darf nie und nimmer erkaufte werden. Warum aber, wenn bessere Anziehungsmittel fehlen, die Teilnahme am Religionsunterricht nicht sollte belohnt werden dürfen, ist nicht einzusehen, wenn nur für gründlichen Unterricht, ausreichende spätere Seelsorge und möglichste soziale Sebung dieser armen Volksklasse gesorgt wird. Pauperes evangelizantur!

² StM 1901, 30 ff.: Missionare und Prozeßwesen in China. RM 1911, 4 ff.: Die Einmischung der katholischen Missionare in das chinesische Gerichtswesen. RCh 1911, 164 ff.: L'Intervention des Missionnaires dans les procès des chrétiens en Chine. Keiner Apologie bedarf es für die zahlreichen Fälle, in denen die Christen nachweislich wegen ihres Glaubens von Heiden angefeindet, in Prozesse verwickelt und von den Mandarinen ungerecht verurteilt wurden. Da machten die Missionare einfach von ihren vertragsmäßigen Rechten zum Schutz der Christen Gebrauch, wenn sie an höhere Instanzen gingen oder nötigenfalls in wichtigen Fällen sich an ihre Gesandtschaft wandten, um ein gerechtes Urteil zu erzielen. Häufig wurden auch die Missionare bei Streitigkeiten zwischen Christen und Heiden als Friedensvermittler angerufen und erwiesen den Streitenden eine wahre Wohlthat, indem sie durch ihr friedensstiftendes Wort einem schwierigen Prozeß vorbeugten.

³ Pieper S. V. D., Chinesisches, Steyl 1900, 168 ff.

auf diese Weise verschaffen kann. Man erkennt aber auch die naheliegenden Gefahren, die das Ansehen des Missionars und das Ansehen der christlichen Religion bedrohen, wenn in so heiklen Streitfragen nicht mit äußerster Vorsicht und Zurückhaltung, mit strengster Prüfung des Sachverhalts verfahren wird. Nicht selten ist es dem Missionar persönlich kaum möglich, aus dem Widerstreit der Parteien die Wahrheit mit Sicherheit herauszustellen, und wenn er in solchen Fällen keinen Katechisten hat, der einzig um die Ehre der Kirche und den Sieg des Rechtes besorgt ist, dann sind schwere Fehlgriffe unvermeidlich¹. Um solche Mißgriffe zu verhüten, ist man in einzelnen Missionen und Regionalsynoden dazu übergegangen, jede Einmischung der Missionare in Prozeßangelegenheiten, die nicht die Religion betreffen, zu untersagen und die Führung unvermeidlicher Prozesse zum Schutze der Religion ausschließlich in die Hände einiger weniger erfahrener, mit der chinesischen Sitte und Auffassung vollkommen vertrauter Missionare zu legen². Mancherorts lassen die Mandarine ein Eingreifen des Missionars überhaupt nicht mehr zu, und diese Praxis wird sich schnell in China Bahn brechen. Auch von angesehenen Missionaren wie P. Becker S. J. wird offen ausgesprochen, daß die Methode der direkten und offiziellen Intervention heute nicht mehr brauchbar, sondern direkt schädlich sei³. Die Missionare werden sich aufrichtig freuen, wenn die Wohltat einer geordneten Rechtspflege dem gedrückten chinesischen Volke baldmöglichst zuteil und damit dem Vermittlerwesen ein Ende gemacht wird. Gerade in China werden sich noch auf lange Zeit andere, weniger kritische Mittel finden, das Volk dem Evangelium nahe zu bringen⁴.

¹ Katechisten, die mit unerbittlicher Strenge alle Angelegenheiten zweifelhafter Natur zurückweisen, sind natürlich weniger beliebt, und man sucht ihnen durch falsche Anklagen das Vertrauen des Missionars zu rauben. Es kann darum nicht genug betont werden, wie wichtig es ist, daß der Missionar nur erprobten Gehilfen sein Vertrauen schenkt und nur solchen, die sich in Streitfragen als strenge und vorsichtig erwiesen haben.

² Acta et Decreta Tertiae Synodi Quintae Regionis Sinensis, Hongkong 1910, 31.

³ Becker, Joseph Gonnet 158, Anmerkung. Daß auch protestantische Missionare gerade so gut wie katholische chinesische Prozeßangelegenheiten übernommen haben und darum die Polemik einiger protestantischen Missionschriftsteller wie z. B. des verstorbenen Gustav Warnke gegen die katholischen Missionare der nötigen Sachkenntnis ermangelte, braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden. Ich verzichte darum aus den früher angegebenen Gründen auf eine eingehendere Beleuchtung der protestantischen Praxis und begnüge mich damit, auf das Wort des protestantischen Missionstheoretikers Prof. Grundemann zu verweisen: „Es sollte dies (Schutz gegen Bedrücker, Stärkung der wirtschaftlichen Tüchtigkeit) als ein selbstverständliches Werk der Barmherzigkeit angesehen werden, das jeder Christ dem Unterdrückten zu leisten schuldig ist. Mag der Dienst, den wir seiner Seele mit Gottes Wort leisten können, ungleich wichtiger und wertvoller sein, er würde illusorisch werden, wenn wir dem gottlosen Bedrücker nicht wehren wollten, der jenem die Wurzel seiner irdischen Existenz abgräbt.“ *WZ* 1890, 261.

⁴ Ein soziales Unternehmen von außerordentlicher Wirkungskraft geht der chinesischen Mission noch ab, nämlich eine sachmännische Zentrale, wie sie unser herrlicher Volksverein in München-Gladbach besitzt. Was könnten einige wenige auf je eine Zentrale in Nord- und Süd-China verteilte Männer gerade jetzt leisten, wo das Reich unter den Wehen einer unvermeidlichen politischen, sozialen, kulturellen Wiedergeburt

Die bisher gekennzeichneten Methoden waren mehr sozialer Art und erstreckten sich ihrem Ziel nach auf die Erreichung größerer Volksmassen. Betrachten wir nunmehr auch die Unternehmungen mehr individuellen und charitativen Charakters.

Charitative Anstalten.

Da ist zunächst die ärztliche Mission, die katholischerseits nicht minder hoch gewertet wird, als bei den Protestanten, aber aus dem leidigen Mangel an Mitteln nicht in gleichem Umfang betrieben werden kann. Erfreulicherweise ist jedoch während der letzten Jahre auch in diesem Punkte eine Wendung zum Besseren eingetreten. Den 150 protestantischen Spitälern stehen jetzt mindestens 42, den 151 protestantischen Apotheken wohl 80 – 100 katholische gegenüber¹. Und wenn wir auch nicht in der Lage sind, auf 258 Ärzte und 130 Ärztinnen hinweisen zu können, so stellte der Ostasiat. Lloyd schon i. J. 1906 fest, daß durch die französischen Missionare allein 100 Ärzte nach China gebracht seien². Von den 688 katholischen Schwestern dürfte aber sicherlich wenigstens die Hälfte im Krankendienst beschäftigt sein, und wie überall, sind die gottgeweihten Ordensfrauen sofort zur Stelle, wenn es gilt, eine todbringende Seuche unter eigener Lebensgefahr zu bekämpfen. In Tschifu widmeten sich sieben Franziskanerinnen Missionarinnen der Pflege der Pestkranken. Zwei von ihnen fielen dabei der Seuche zum Opfer³. Die zahllosen Liebeswerke der Krankenpflege bleiben aber nicht ohne Lohn und Segen. Nicht nur, daß mancher Kranke und Sterbende den Weg des Heiles findet. Weithin in der Umgebung wecken die Spitäler der Mission Sympathie in allen Klassen der Bevölkerung. In Tentschoufu (Süd-Schantung) empfahl die Behörde das neue Spital der Steyler Mission einige Tage vor der feierlichen Eröffnung (1907), an der alle Mandarine der Stadt teilnahmen. Der Zulauf an Kranken mehrte sich ständig, und auch Mandarine mit ihren Familiengliedern nahmen dankbar die Hilfe der Poliklinik in Anspruch⁴. In Kiukiang (Nord-Kiangsi), so bezeugen die Lazaristen, haben Spital und Apotheke der Vinzentinerinnen seit 15 Jahren die Evangelisation am Nordufer des Flusses

leidet! Welcher Einfluß auf das öffentliche Leben könnte den katholischen Idealen errungen werden, wenn diese Zentralen ähnlich wie die Gladbacher Zentrale durch soziale Bildungsturse, gediegene Presseleistungen, durch soziale, nationalökonomische usw. Vorlesungen an staatlichen oder Missionschulen die Einleitung einer gesunden Sozialreform anbahnten!

¹ Die größere Zahl der Apotheken in der Generalstatistik ist wohl dadurch zu erklären, daß bei einzelnen Missionen die zahlreicheren kleinen chinesischen Apotheken eingezeichnet wurden.

² Ostasiat. Lloyd 1906, II, 1096.

³ EChO 1911, 76. 78.

⁴ StM 1907, 178. Hieraus ergibt sich auch, daß das Mißtrauen der Bevölkerung gegen die Missionsspitäler, welches v. Brandt (Dreißig Jahre in Ostasien III 96) beobachtet hat, weder so allgemein noch so dauernd ist, wie es nach seiner Darstellung zu sein scheint. Wie überall, macht das Mißtrauen gegen die treuen Pflegerinnen bald der Verehrung Platz, wenn man die Hingebung und Selbstlosigkeit der Schwestern näher kennen gelernt hat.

wirksam vorbereitet¹. Und aus der am weitesten nach Zentralasien vorgeschobenen Mission von Ili (Ost-Turkestan) erklären die Scheutelder Missionare, daß auf der neuesten Station Manasse nur die Krankenpflege die Vorurteile gegen die christlichen Glaubensboten zu überwinden vermöge². Aber auch von gegnerischer Seite bedient man sich der ärztlichen Kunst zum Schaden der Religion. In Nord-Schantung erklärte ein heidnischer Arzt mehreren katholischen Kranken, er könne sie nur heilen, wenn sie versprächen, das Christentum aufzugeben. Einige fielen wirklich ab und wurden bald gesund, was unter den Neuchristen viel Verwirrung anrichtete³. Daraus erhellt die Bedeutung der ärztlichen Mission sowohl als Anziehungsmittel für die Heiden wie auch als Schutzwehr für die Christen.

Anderer Liebeswerke, die mit solchem Eifer gepflegt werden, daß man sie als eine Spezialität der chinesischen Mission bezeichnen kann, sind die Greisenasyle und mehr noch die Waisenanstalten. In die Greisenasyle, die sich in fast jedem chinesischen Missionsgebiet finden, werden nur ganz mittellose Greise und Greisinnen aufgenommen. Es ist ausschließlich Wirken für das Jenseits, das an ihnen geübt wird. Sie „bleiben ohne Ausnahme dem Heiland, sobald sie ihn kennen gelernt, treu und sterben selig in seiner Liebe. Man muß sie gesehen haben, um sich eine Vorstellung machen zu können von ihrer Zufriedenheit und Seligkeit“⁴.

Ungleich umfangreicher ist jedoch die Waisepflege, die von den meisten Missionen geübt wird und vorwiegend den Mädchen zugute kommt. Wegen der Mißachtung des weiblichen Geschlechtes ist der Mädchenmord unter den vielen Familien, die mit Nahrungsorgen zu kämpfen haben, trotz aller gegenteiligen Versicherungen immer noch weit verbreitet⁵. Unter den Tausenden chinesischer Familien in der Lumetebene (West-Mongolei) finden sich nur wenige, von denen nicht eines oder mehrere Mädchen ausgesetzt wären. Unter 30–40 Frauen, die dort an einem Taufunterricht teilnahmen, war keine einzige, die sich nicht dieses Verbrechen schuldig gemacht hätte⁶. So drängt sich die Liebespflicht der Rettung der bedrohten Kinder den Missionaren vielfach geradezu auf, und es ließen sich rührende Züge von der Liebe erzählen, mit der sich

¹ ACM 1911.

² MChC 1907, 176.

³ AB 1910, 75.

⁴ Pieper S. V. D., Chinesisches, Steyl 1900, 472.

⁵ Den besten Beweis dafür liefern die Proklamationen der Behörde in Hupe und Fukien gegen den Kindermord und der von Jüan Schi Kai approbierte Aufruf eines chinesischen Vereins gegen den Kindermord. MChCPh 1908, 211; 1909, 133. „Solange es irgendwie möglich ist, sich durch Betteln und Stehlen das Leben zu erhalten, behalten die Chinesen die Kinder bei sich. Erst wenn kein Ausweg mehr zu finden ist, entledigt man sich ihrer. Manche werden an die Pagoden verschenkt, wo sie zu Bonzen und Bonzinnen erzogen werden. Noch mehr werden ausgesetzt an Wegen und öffentlichen Plätzen, besonders wenn man Aussicht hat, daß sie aufgenommen und ernährt werden. Die ausgesetzten Kinder fallen nicht selten den ausgehungerten Schweinen und Hunden, die in jedem Dorfe herumlaufen, zum Fraße.“ Pieper, a. a. O., 440.

⁶ MChCPh 1907, 26.

wetterharte Missionare der verlassenen Findlinge annehmen¹. Im ersten Artikel der Regel der Scheutvelder Missionsgesellschaft wird die Sorge für verlassene Kinder zur besonderen Pflicht gemacht. Aber auch über die dringende Notwendigkeit hinaus betrachtet man die Waisepflege in mehreren Missionen als besonders wirksames Missionsmittel. Die Mädchenwaisenhäuser verschaffen manchem jungen Katholiken eine passende Braut, die er sonst wegen Mangels an katholischen Mädchen oder wegen seiner Armut – in China muß, umgekehrt wie bei uns, die Braut gekauft werden! – nicht hätte bekommen können². Ja, P. Furió O. P. aus Fukien nennt sogar die Errichtung von Waisenhäusern eines der „radikalsten“ Mittel der Glaubensverbreitung³, eine Ansicht, die hinsichtlich der Ausbreitung des Glaubens nicht zutrifft, wohl aber insofern eine gewisse Berechtigung hat, als die jahrelange Erziehung der Waisen im christlichen Geiste auf manche der Zöglinge den heilsamsten Einfluß üben kann. Wie diese Erzieher Tätigkeit der katholischen Mission von Nichtkatholiken geschätzt wird, zeigt das Urteil M. v. Brandts: „Wer die Waisenhäuser kennt, die oft Hunderte von Knaben und Mädchen enthalten, weiß, mit welcher unendlichen selbstlosen Aufopferung von katholischer Seite für dieselben und in denselben gewirkt wird; die Erziehung, welche die Kinder erhalten, ist eine den Verhältnissen und Bedürfnissen der chinesischen Bevölkerung durchaus angepaßte, und wenn bei derselben weniger Wert auf das Auswendiglernen von Bibelstellen und Psalmen gelegt wird, so werden die Zöglinge dagegen weit mehr, als das in protestantischen Schulen der Fall ist, darauf vorbereitet, ihren Platz im praktischen Leben auszufüllen“⁴. Tat-

¹ „Wenn ich mein einziges Pferd verkaufen müßte, um ein Waisemädchen zu retten, würde ich keinen Augenblick zögern,“ sagte ein angesehener Scheutvelder Missionar.

² CSA 1906, 53.

³ CSA 1905, 78. Davon abweichend empfahl P. Gonnet S. J. die großen, für die Waisenhäuser aufgewendeten Summen, die doch nur einer beschränkten Zahl von Kindern zugute kämen, für das Apostolat fruchtbarer zu machen, indem man statt der Waisenhäuser Religions-Schulinternate für Kinder einrichtete, deren heidnische Eltern sich zum Übertritt bereit erklärten. So werde dem Werk der hl. Kindheit eine neue Entwicklung gegeben und dem verhängnisvollen Vorurteil der Heiden, daß man den Waisenkindern Augen und Herz ausreißt, jeder Halt genommen. Auch habe man dann in unruhigen Zeiten nicht die Sorge für die vielen Hunderte von Waisenkindern, die man nirgendwo sicher unterbringen könne. Becker S. J., Joseph Gonnet 144 f. „Wo die öffentliche Meinung gegen die katholischen Missionare erregt ist,“ sagt M. von Brandt (Dreiunddreißig Jahre in Ostasien III 95), „ist dies fast ausnahmslos den Waisenhäusern zuzuschreiben, in denen der heidnische Chinese nur ein Mittel sieht, sich der Kinder für zauberische Zwecke zu bemächtigen. . . Das steht unzweifelhaft fest, daß die chinesische Bevölkerung denselben, wenn auch einige sie benutzen mögen, mit unüberwindlichem Mißtrauen gegenübersteht und auch die Behörden nie eine Gelegenheit vorübergehen lassen, um auf die Notwendigkeit einer Abänderung der Verwaltung derselben hinzuweisen.“

⁴ M. v. Brandt, Dreiunddreißig Jahre in Ostasien III 95. M. v. Brandt hat hier augenscheinlich die von europäischen Schwestern vorzüglich geleiteten Waisenanstalten im Auge. Wo die Schwestern fehlen, lassen die Anstalten mancherorts zu wünschen übrig. So berichtet v. Richtigshofen (Schantung und Kiautschou, Berlin 1898, 220) über einen Besuch im Waisenhaus zu Tjinansu, das damals noch unter italienischer Leitung stand:

sächlich erfreut sich die katholische Waisenpflege auch bezüglich der Zahl der Anstalten und ihrer Pfleglinge eines weiten Vorsprungs vor der protestantischen, die nur 14 Waisenhäuser mit 867 Insassen aufzuweisen hat¹. Wenn in der katholischen Generalstatistik vermutlich überall dort, wo eine auffallend große Zahl von Waisenhäusern angegeben ist, die Familien, die eine Anzahl Kinder aufnehmen, mitgerechnet scheinen, so darf man doch die eigentlichen Waisenanstalten auf mindestens 150 bis 170 beziffern, und da mehrere andere Missionen die in Familien auf Missionskosten unterhaltenen Pfleglinge nicht berücksichtigt zu haben scheinen, ist die Schätzung von 31 000 durch die katholische Mission in China unterhaltenen Kindern kaum zu hoch gegriffen².

Es bedarf keiner Hervorhebung, daß die Zöglinge der Waisenanstalten, soweit sie nicht in den Missionsdienst treten, im Landbau oder in Handwerken, die Mädchen für den Haushalt und passende Handarbeiten geschult werden. Die Kirchenschreinerei der Jesuiten in Sikawei hat Ruf in ganz China und sendet ihre Produkte weithin. Auch die nicht für Waisemädchen bestimmten Handarbeitschulen der Missionschwestern, besonders in den Hafenstädten, wirken manches Gute zur Hebung der armen Volksklassen. In Ningpo schafft der durch die Mission vermittelte Absatz von Stickereien mehr als 50 armen Familien den Lebensunterhalt³.

„Ich gab damals in meinem Tagebuch der Vermutung Ausdruck, daß deutsche Missionare unter den gleichen Verhältnissen wahrscheinlich für Ordnung und Reinlichkeit in den Gebäuden sorgen und es sich zur Aufgabe machen würden, die Kinder zu einem höheren Standpunkt innerer und äußerer Bildung heranzuerziehen. Hier war das Augenmerk nur (?) darauf gerichtet, ihnen die christliche Lehre beizubringen. Aber eine Christengemeinde sollte sittlich und kulturell ein Muster für die Bewohner sein und sich durch bessere Schulung auszeichnen . . . Die Belehrung sollte den Menschen selbst umgestalten und zu einer auch äußerlich erkennbaren höheren Stufe erheben.“ Die Patres „gaben zu, daß ihre Methode nicht zu befriedigenden Ergebnissen führe und verbesserungsfähig sei, bedauerten aber, daß es denjenigen, die hinausgeschickt würden, vollständig an praktischen Kenntnissen fehle“. Auch heute noch empfinden manche Missionare die Mängel einer rein theoretischen Ausbildung. Man ist deshalb dazu übergegangen, namentlich für wirtschaftliche Arbeiten von größerem Umfange, geeigneten Missionaren vor der Aussendung oder später noch Gelegenheit zur praktischen Ausbildung zu gewähren.

¹ Statistical Atlas, Edinburgh 1910, 64.

² Manche der Kinder starben bald infolge der früher erlittenen Entbehrungen. Nach den MChCPh 1909, 84 kostet der Unterhalt von Kindern bis zum 10. Lebensjahr jährlich 24—25, bis zum 15. Jahr 32 Franken. Die Mädchen werden nach Landesbrauch mit 15—16 Jahren verheiratet. Bei dieser Gelegenheit hat der Bräutigam an die Mission 36 Franken zu zahlen.

³ Reynaud C. M., Une autre Chine, Abbeville 1897, 154. „Die gebulbigen Töchter Chinas und Japans sind geborene Stickerinnen. Sie arbeiten sehr genau, lernen aber in unseren Ateliers ihre guten Anlagen auf verschiedene Weise verwerten. In den Sälen wird während der Arbeit gebetet, gesungen und auch Religionsunterricht gehalten. Auch Heidinnen kommen gerne an diesen Ort des Friedens; sie beten mit, fühlen sich von der Wahrheit angezogen und schließen sich unserer Religion an.“ Kalender der Franziskanerinnen Mariens, Eichgraben 1912, 90.

Das Missionschulwesen.

Es gibt Missionsländer, in denen die Schule (im strengen Sinne als Unterrichtsanstalt) als das wirksamste Missionsmittel an erster Stelle gepflegt wird. Das ist vor allem dort der Fall, wo Polygamie oder andere Ursachen den Masseneintritt von Erwachsenen in die Kirche verhindern. Die chinesische Mission ist in der angenehmen Lage, alljährlich für den Religionsunterricht mehrerer Hunderttausende von Erwachsenen sorgen zu müssen. Daraus ergibt sich von selbst, daß die Schultätigkeit nicht, wie in manchen Tropenmissionen, fast den ersten Rang unter den missionarischen Arbeitszweigen einnehmen kann. Und selbst wenn positive Nachrichten fehlten, wäre von vornherein zu vermuten, daß in einer Mission, der nicht einmal vollgenügendes ausländisches und einheimisches Personal für die dringendsten Bedürfnisse der Seelsorge zur Verfügung steht, das Schulwesen, mehr als gut ist, in den Hintergrund gedrängt sein wird.

Damit ist die Lage des katholischen Missionschulwesens in China schon angedeutet. Die 6875 „Volkschulen“ der Generalstatistik sind zum großen Teil nicht viel anderes als Katechismuschulen, in denen den 126174 Kindern fast ausschließlich Religionsunterricht erteilt wird. In Nord-Schantung, wo diese Schulen gut organisiert sind, leben die Kinder ein ganzes Jahr auf Missionskosten — zu 0,25 Mark täglich — in der Missionsstation und lernen außer Religion nur einigermaßen die chinesischen Schriftzeichen und die Kuthingschrift (eine Art romanisierter, von Bischof Cosi O. F. M. eingeführter Schrift). Für die Begabteren wird bisweilen eine zweite Abteilung eingerichtet, in der Lesen und Schreiben des Chinesischen das Lehrziel bilden. Hätte die Mission größere Mittel, dann könnte sie durch die Aufnahme solcher Kinder auch die Konversion vieler heidnischen Eltern bewirken. Die erzieherischen Erfolge dieser Schulmethode beleuchtet der Satz des Berichterstatters: „Die größte Freude und der größte Trost des Missionars sind immer die heranwachsende Jugend und die Missionschulen“¹. In ähnlicher Weise sind die Katechismuschulen der anderen Missionen, so auch die zahlreichen Schulinternate der Jesuiten in Kiangnan (1199 mit mehr als 20000 Kindern) organisiert². Aus der Mandschurei berichtet ein Pariser Missionar, die Schulkinder, meist Sprößlinge aus Bauernfamilien, mühten nach Hause zurück, um den Eltern

¹ AB 1910, 430. Wegen der schnellen Vermehrung der deutschen Franziskanermissionare in Nord-Schantung — 25 in 3 Jahren — nahmen die Mittel für die Schulen ab, weshalb leider manche Schulen eingegangen sind. „Was den Franziskanermissionen gegenwärtig am meisten not tut, das sind Schulen! Schulen! Schulen!“ schreibt ein eifriger Franziskanermissionar. AB 1910, 433.

² Nicht überall trägt die Mission die Unterhaltungskosten für alle Katechismuschüler. In Südost-Tscheli wurden nach Ausweis der Statistik i. J. 1907 von 7209 Schulkindern nur 2207 auf Missionskosten unterhalten. P. Gonnet S. J. empfahl dringend, die Eltern zu den Kosten heranzuziehen, teils wegen des Vorteils für die Missionskasse, mehr noch, weil die Schulen dann höher geschätzt und besser besucht würden. Das Pensionsgeld beträgt freilich in Südost-Tscheli nur 15 Franken jährlich (Statistik von 1907 S. 4).

zu helfen, sobald sie den Katechismus und die nötigsten Gebete gelernt hätten. Die besser Gestellten besuchen die Schule 3 – 4 Jahre; nur selten können einige Kinder mehr für ihre Ausbildung tun¹.

Ein Gegenstück zu den Katechismuschulen der Kinder bieten die Katechumenate oder Religionschulen für Erwachsene, die sich als außerordentlich segensreich für die religiöse Bildung und Erziehung der Taufbewerber erwiesen haben. Um dem durch die Katechisten erteilten Unterricht eine festere Grundlage zu geben und die sonst stets unter der unfreundlichen Umgebung der Millionen von Heiden lebenden Neuchristen wenigstens einige Wochen in ihrem Leben in rein christlicher Atmosphäre atmen zu lassen, werden die Katechumenen für einen bis drei Monate² in eine Katechumenatsanstalt aufgenommen, in der sie sich ausschließlich dem Gebet und dem Studium der Religion widmen können und in ein echt christliches Leben eingeführt werden. Zahlreiche Berichte der Missionare legen Zeugnis ab von der wohltätigen Einwirkung, die das Katechumenat auf seine Teilnehmer ausübt. Diese Praxis ist so ziemlich in allen Vikariaten angenommen, kann jedoch nur für eine beschränkte Zahl von Katechumenen in Anwendung kommen, da die Chinesen meist zu arm sind, um einen Monat ohne Arbeit leben zu können und darum während des Katechumenats auf Kosten der Mission unterhalten werden müssen. Besonders eifrig pflegen diese Methode die Jesuiten von Kiangnan, die seit Jahren darauf hingearbeitet haben, für ihre Katechumenate feste Fundationen zu schaffen und darum in der glücklichen Lage waren, i. J. 1911 238 Katechumenate mit 18976 Teilnehmern (11987 Männern, 6989 Frauen) abhalten zu können³.

Wie hoch die Zahl der wirklichen Unterrichtschulen elementaren Charakters sich beläuft, lassen die Statistiken meist leider nicht erkennen. Was in anderen Missionen als selbstverständlich gilt, daß jede von einem europäischen Missionar besetzte Station auch eine sorgfältig gepflegte Schule habe, bleibt in vielen Missionen Chinas immer noch ein unerreichtes Ideal. Nur

¹ CR 1911, 59. 69.

² Die Gesamtdauer der Prüfungszeit für die Katechumenen beläuft sich, wie aus den Antworten auf eine Rundfrage hervorgeht, in manchen Missionen auf zwei Jahre, in den anderen auf mindestens ein Jahr. Bei Taufbewerbern, die das Monatskatechumenat durchmachen, finden wohl auch kleine Kürzungen der normalen Vorbereitungszeit statt. „Man muß langsam vorgehen mit den Chinesen,“ schreibt mir der Apostolische Vikar von Nord-Kansu, Mgr. Otto C. I. M., „und im allgemeinen nimmt der Katechumene erst nach Verlauf von zwei Jahren das Christentum so in sich auf, daß man ihn taufen darf. Wenn der Chinese einmal seinen Glaubensakt gesetzt hat, zieht er ihn selten zurück, aber, wie bei ihm alle anderen Dinge, geht auch seine Befehrung langsam vor sich. Darum sind auch die Katechumenate ein wahrhaft goldenes Werk. Als ich noch in der Mongolei war, ließen wir die Katechumenen alljährlich vom 1. November bis zum Februar in das eigens für sie erbaute Katechumenat kommen, und Sie machen sich kaum eine Vorstellung davon, wieviel Gutes ein Missionar durch seine täglichen Vorträge und Besprechungen, die dazu noch von einem Katechisten wiederholt werden, wirken kann. Selbst die schwierigsten Charaktere wurden allmählich umgewandelt, wenn nicht im ersten, dann im zweiten oder dritten Jahre.“

³ Statistik des Jahres 1911, S. 1.

in schwierigen Missionen, die keine schnell wachsende Christenzahl aufweisen, wie z. B. in Kansu, scheint die Unterhaltung einer ständigen Schule auf jeder Station Regel zu sein (MChCPh 1907, 127). Aus den Angaben der Steyler Mission in Süd-Schantung, die 72 kleine Schulen mit 749 Schulkindern nennen¹ – Zahlen, die von manchen Vikariaten nicht erreicht werden –, läßt sich schließen, daß die Gesamtleistungen auf diesem Gebiete den großen Interessen des Katholizismus in China durchaus nicht entsprechen.

Hinsichtlich der Mittelschulen ist es gleichfalls schwer, ein zuverlässiges Bild des wirklichen Standes zu entwerfen, da sich in den Missionsberichten meist keine genaueren Angaben finden. Allem Anschein nach sind die Lehranstalten der Kleinen Brüder Mariens von Saint-Genis-Laval, der einzigen (seit 1891) in China tätigen Schulbrüderkongregation, die mit einem Personal von 120 Europäern und mehr als 20 Chinesen in 15 der wichtigsten Städte (Peking, Tientsin, Tschifu, Schanghai, Ningpo, Hongkong, Canton, Hankou, Wutschang) gegen 2000 Schüler unterrichten, zum Teil lediglich Sprachschulen für Französisch und Englisch ohne mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht². Einzelne andere Sprachschulen werden auch noch an anderen Orten unterhalten, so von den Lazaristen in Paotingfu (Tscheli), von den Pariser Missionaren in Suifu (Szetschwan) und Jünnansen. Zweifellos wirken alle diese Schulen viel Gutes und haben dazu beigetragen, sowohl den christlichen Schülern eine bessere soziale Stellung zu verschaffen, als auch unter den Heiden der Mission größere Sympathien zu erwerben. Ihr segensvoller Einfluß darf also nicht unterschätzt werden³. Doch können diese Anstalten nicht als vollwertige Mittelschulen gelten. Als solche kommen daher, soweit die Missionsberichte eine Feststellung ermöglichen, vielleicht nur in Betracht die Anstalten der Schulbrüder in Peking, eine andere in Tientsin mit 340 Schülern, sodann die Lehranstalten der Jesuiten von Südost-Tscheli in Taimingfu mit 180, der Jesuiten von Kiangnan in Sikawei und Schanghai mit 106 und 113 Schülern und der Steyler Missionare in Tsining mit ca. 70 Schülern und wohl auch das St.-Josephs-Kolleg der Mailänder Mission in Hongkong⁴.

¹ SM 1912, 57. In der Generalstatistik sind, soweit möglich, die heidnischen Schüler ausgeschieden, so daß die dort aufgeführten Kinder durchweg katholisch sind. Die heidnischen Schüler sind, wo sie eine nennenswerte Zahl ausmachen, in einer Sonderstatistik gezählt.

² MC 1909, 471. CR 1911, 80. 85. Beder S. J., Joseph Gonnet 259; EChO 1908, 147.

³ Die meisten Schüler der Lazaristen in Paotingfu erhalten gute Stellungen. Es befinden sich unter ihnen zwei Unterpräfekten, mehrere Dolmetscher, ein Marinekommandant, Lehrer des Französischen an Regierungsschulen, 150 Eisenbahnbeamte usw. Einer der Lazaristenschüler, Vinzenz Teng Weiping, ein eifriger Katholik, organisierte im Sommer 1910 unter großen Schwierigkeiten die Postverbindung zwischen Chassa und Yatung. MC 1911, 317.

⁴ Als Mittelschulen sind hier diejenigen Anstalten betrachtet, die wie die deutschen Mittelschulen außer Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften wenigstens eine fremde Sprache lehren. Gehobene Schulen, in denen keine fremde Sprache gelehrt wird, werden sowohl von den Jesuiten, wie von den Steyler, den Scheutvelder Missionaren und wohl

Zu den staatlichen Examina wurden — abgesehen von den nach Oxford ressortierenden Honkonger Schulen — nur die Schüler der Jesuiten und der Stepler Missionare zugelassen¹. Das Lehrziel dieser Schulen entspricht mit Ausnahme der Aurora von Schanghai ungefähr dem unserer lateinlosen Realschulen². Am besten entwickelt ist das Ignatius-Kolleg in Sikawei, welches auf eine längere Tradition zurücksieht, sich einer erprobten Erziehungsmethode erfreut und über eine ziemliche Zahl Lehrkräfte aus der Gesellschaft Jesu und 20 (christliche?) chinesische Professoren verfügt³. Die Anstalt genießt darum die besondere Wertschätzung der besseren chinesischen Kreise und wird des öfteren durch Besuche hoher Beamten ausgezeichnet⁴.

Während in Sikawei die Christen (202 gegen 77 Heiden) vorwiegen, bilden an der Aurora in Schanghai die Heiden die Mehrzahl. Die Anstalt wurde um 1903 in Sikawei gegründet und hat seitdem manche schwere Kämpfe durchfechten müssen⁵. Nach der Verlegung der Anstalt nach Schanghai (1909) ging die Schülerzahl wegen unzureichender Wohnräume von 167 auf 97 zurück, ist aber jetzt wieder im Wachsen begriffen⁶. Seit 1910 hat die

auch noch von anderen Missionsgesellschaften unterhalten. Die Gesamtzahl der Schüler in Sikawei beträgt 292, doch beteiligen sich nur 106 an den Sprachstudien. Sollten vielleicht einige Anstalten nicht ihrer Bedeutung nach aufgefaßt sein, so wäre ich für freundliche Berichtigung dankbar.

¹ Von den letzten 30 Prüflingen Schantung wurden nur 10 für höhere Schulen zugelassen, darunter die fünf Abiturienten des Xaverius-Kollegs in Tsining. Drei derselben studieren auf Regierungskosten Medizin in Tsingtau, zwei andere an der deutschen Medizinschule in Schanghai. StM 1912, 28. — In der Ost-Mongolei hatten die Scheutvelder Missionare eine Mittelschule eröffnet und ihre Abiturienten mit Erfolg zum staatlichen Examen präsentiert. Neuerdings scheint dieses Ziel aufgegeben und die Anstalt in ein Katechistenseminar umgewandelt zu sein.

² Im Kolleg zu Sikawei, das zugleich als Knabenseminar dient, wird auch fakultativ Lateinunterricht erteilt.

³ Vgl. die zahlreichen Berichte der RCh, besonders 1911, 190. Auch der uns wohlbekannte Ku Hung Ming, zurzeit Studienpräfekt des staatlichen Nanyang-College ganz in der Nähe von Sikawei, besuchte das Kolleg und erkannte u. a. die literarische Tätigkeit des chinesischen P. Li S. J. an.

⁴ Seit 1907 haben die Schüler von Sikawei eine „Wissenschaftliche Akademie“ gegründet, der auch viele ehemalige Schüler der Anstalt angehören. Die Akademie hält zweimal monatlich Versammlungen mit Redeübungen und Diskussionen ab und hat als Organ ein Monatsblatt zur Verbreitung moderner Wissenschaft. RCh 1907, 53; 1909, 266.

⁵ Einmal war die Aurora vollständig eingegangen, wurde indes nach einem halben Jahre mit Hilfe der ersten Notabeln Schanghais von neuem eröffnet. Dann erhob sich ein neuer Sturm, doch der heidnische Mandarin, der störend eingreifen wollte, mußte sich zurückziehen. Aber bald brach eine neue Krise aus. Die jungen Leute, durch einige Ankömmlinge aufgestachelt, planten eine Feier des Konfuzius. Als dies nicht gestattet wurde, verließen fast alle die Anstalt, kehrten aber bald reuig zurück und baten um Wiederaufnahme, die allen mit Ausnahme der Rädelsführer gewährt wurde. Seitdem ist die Autorität der Patres erstarkt. RCh 1909, 275.

⁶ Ostasiat. Lloyd 1910, Nr. 52, 431. Die Aurora bildet ein Gegenstück zu der St. John's University, die 1879 von der Protestant Episcopal Church of the United

Aurora einen neuen Lehrplan zugrunde gelegt und den Namen Universität (Hochschule in dem ZM 1912, 55 fixierten Sinne) adoptiert. Der Plan umfaßt einen dreijährigen Vorschulkurs, der etwa unseren Oberrealschulen entspricht, aber auch einige philosophische Schulung gibt, und drei Universitätsklassen mit drei verschiedenen Gruppen, die – was besonders zu begrüßen ist – alle drei auf gründliche philosophische Durchbildung besonderes Gewicht legen, im übrigen aber entweder die literarisch-historischen oder die sprachlich-kommerziellen oder die naturwissenschaftlichen Fächer in den Vordergrund stellen. Außerdem besteht ein ein- bis zweijähriger Kurs zur Ausbildung von Ingenieuren. Soweit der Plan, der noch nicht zur vollen Durchführung gelangt ist und vielleicht noch Änderungen erfahren wird¹.

In bescheidenem Maße sind die katholischen Missionare auch als Professoren an staatlichen Schulen tätig, so die Scheutvelder in Lantschou (Kansu), die Steyler Missionare in Kiautschou (Stadt), die Jesuiten in Schanghai. Übereinstimmend wird berichtet, daß auch diese Tätigkeit merklich dazu beiträgt, die Vorurteile der Behörden und der Notabeln zu zerstören und ihre Sympathie zu gewinnen.

Noch ganz in den Anfängen bewegen sich die Bemühungen, katholischen Studenten das Studium im Auslande zu ermöglichen². Hoffentlich findet dieses Werk, das in religiöser wie in nationaler Hinsicht von nicht geringer Tragweite ist, Verständnis und freundliche Mithilfe besonders in den gebildeten Ständen³.

Das ist alles, was die katholische Mission an höheren Schulen für die männliche Jugend aufzuweisen hat⁴. Wie unerläßlich wäre in der heutigen Zeitlage die Gründung wenigstens einer vollwertigen Mittelschule für jedes Vikariat. Wie notwendig wären Fachschulen zur Ausbildung katholischer Juristen, Mediziner, Mittel- und Hochschullehrer, Ingenieure, und von welcher

States gegründet wurde und das Recht hat, in Philosophie, Naturwissenschaft, Medizin, chinesischer Literatur, Theologie dieselben Grade zu erteilen, wie die amerikanischen Universitäten. Die Anstalt hatte im September 1911 126 Schüler. Sie fordert 216 Dollar Schul- und Pensionsgeld; in der Aurora beträgt das Schulgeld 40 Dollar. Schanghaier Nachrichten 1912, Nr. 11, 89.

¹ Vgl. das Studienprogramm RCh 1911, 187.

² Die Provinz Tschekiang ließ 1908 auf ihre Kosten 20 Studenten für fünf Jahre im Ausland studieren, wofür sich 168 Kandidaten meldeten. Von 6 Kandidaten der Aurora wurden 3 angenommen. 3 der Auserwählten gingen nach Löwen, 16 nach Amerika, nur einer nach Deutschland! RCh 1909, 193. Zwei katholische Jöglinge der Franziskaner von Ost-Schantung studieren im Kolleg zu Luneville, ebenso ein Verwandter der beiden, der in Luneville die Taufe empfing. EChO 1909, 126.

³ Siehe den Aufruf von P. Stenz S. V. D.: Katholische chinesische Studenten in Deutschland. StM 1912, 78.

⁴ Da die Mehrzahl der Jöglinge der Knabenseminare nicht zum Priestertum gelangt, müssen auch diese Anstalten einigermaßen als höhere Schulen für Laienberufe in Rechnung gestellt werden. Doch ergreifen wahrscheinlich die meisten der Umsattelnden den Katechistenberuf, so daß die Seminare nur wenig für weltliche Berufe in Betracht kommen.

Bedeutung wäre gerade jetzt eine wirkliche katholische Voll-Universität mit allen Fakultäten¹.

„Die neue Zeit“, so sagt eine protestantische Stimme, „wird in China gar bald die Ständeverhältnisse verschieben. Es wird sich ein gebildeter Mittelstand bilden, der die Intelligenz darstellt, aus Lehrern, Beamten und Ärzten, der für die Mission besonderen Wert haben wird. Daher ist es so ungeheuer wichtig, daß gerade jetzt möglichst viele höhere christliche Schulen in China gegründet werden, damit die neuen intelligenten Klassen mit christlichem Geist erfüllt werden . . . Wenn erst einmal der Staat eine genügende Zahl eigener Schulen hat, wird den Missionschulen ihr Wirken ebenso erschwert sein, wie es in Japan der Fall ist.“ Die indirekte Missionsmethode sei jetzt vor allem am Platze. Es komme alles darauf an, die führenden Kreise zu gewinnen durch eine alle anderen Anstalten überragende erstklassige Universität².

¹ Die Regionalsynoden von Hongkong und Peking erklärten die Errichtung einer Universität für notwendig, aber, heißt es (Decreta Quartae Synodi 1906, Peking 1909, 6): „ad tantum opus executioni mandandum magna magistrorum aptorum et pecuniae copia requiritur, quod certe superat vires Vicariatum hujus regionis: res ergo committenda est Divinae Providentiae.“ Könnten und sollten nicht die Missionen und Orden Chinas in dieser Lebensfrage einmütig vorgehen? Der Heilige Stuhl und die gesamte katholische Welt würden, wenn ihre Hilfe in geeigneter Weise angerufen würde, in dieser wichtigen Sache gewiß nicht versagen. Die ZM wird die Hochschulfrage nicht aus dem Auge lassen und baldmöglichst eine eingehende Darstellung von einer kompetenten Persönlichkeit bringen. Als Haupteinwand gegen die Errichtung höherer Missionschulen wird gern hervorgehoben, daß gerade gebildete Katholiken, allein stehend unter Andersdenkenden und Anderslebenden, am meisten in ihrer Glaubensstreue gefährdet sind. Offenbar ist diese Gefahr aber um so größer, je geringer die Zahl gründlich gebildeter Katholiken ist. Schaffen wir einen Stamm tüchtiger Lehrer, Juristen, Ärzte, Ingenieure, Beamten, die sich gegenseitig Halt bieten können, dann wird die Gefahr in demselben Grade vermindert. Gerade die Isolierung einiger wenigen bringt die größten Gefahren mit sich.

² ZM 1911, 305. Die wesentlichste Vorbedingung für eine erfolgreiche Pflege des höheren Schul- und Bildungswesens hat Freiherr von Richthofen (Schantung und Kiautschou 239) sehr zutreffend ausgesprochen: „Daneben sollte der Schule die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Um aber diese unter Chinesen zu betreiben und um bei den gebildeten Klassen einzudringen, dazu sind Kräfte ersten Ranges erforderlich. Die großen Missionare der Jesuiten . . . gehörten zu den geistigen Größen ihrer Zeit. Sie hatten neben der theologischen eine vollendete wissenschaftliche Ausbildung nach den Richtungen, für deren Verständnis und Wertschätzung die Chinesen besonders empfänglich waren, und dem verdankten sie ihren außerordentlichen Einfluß . . . Je höher der geistige Standpunkt der Missionare, je größer ihre Befähigung ist, in das Wesen der Chinesen einzugehen und vorurteilsfrei die hohen Vorzüge des Grundgebietes ihrer sozialen Vorschriften zu würdigen, je mehr sie sich Lehrer zuteilen, die außer in der Religion in den für die Chinesen brauchbaren Fächern des Wissens zu unterrichten vermögen, . . . desto größer werden mutmaßlich die Erfolge sein.“ Es gehört in der Tat zu den dringendsten Bedürfnissen des Apostolates in China, daß in jeder Mission eine Anzahl Missionare mit erstklassiger Befähigung und Ausbildung planmäßig in der angegebenen Richtung arbeitet. Sonst wird das China der Zukunft nicht dem Katholizismus, sondern anderen gehören!

Für die katholische Mission ist die schleunige Steigerung ihrer Leistungen um so dringender, als sie ohnehin schon unverhältnismäßig hinter den Protestanten zurücksteht. Die üblen Folgen malt drastisch ein Bericht aus Fukien, wo keine höhere katholische Schule besteht. Infolgedessen sind alle chinesischen Staatschulen (ca. 30) mit Lehrern aus den protestantischen Colleges von Futschou und Amoy besetzt. Die Schüler aller dieser Anstalten werden natürlich in katholikenfeindlichem Sinne erzogen!¹ Das ist die Zukunft in allen Provinzen, in denen die katholischen Missionen das höhere Schulwesen vernachlässigen.

Nach den Bestimmungen des Unterrichtsministeriums sollte mindestens in jeder Provinzhauptstadt ein Lehrerinnenseminar errichtet und so die Gründung von Mädchenschulen angebahnt werden. Aber die bisherigen Erfahrungen mit Privatschulen auf konfuzianischer Grundlage, desgleichen das Studium der Chinesinnen in Japan waren nichts weniger als befriedigend. Es gebrach an einer gediegenen Pädagogik, die gerade zur Zeit der Umwälzungen auf allen Gebieten doppelt vomnöten wäre². Der entscheidende Zeitpunkt für die Mission, ihre erzieherische Befähigung gerade in der Mädchenbildung zu erweisen, ist damit gekommen. Es fehlt auch nicht an gediegenen Anfängen von katholischer Seite. Höhere Mädchenpensionate erstehen fast überall, wo europäische Schwestern weilen, und Töchterchulen wie z. B. der Kanossianerinnen in Hongkong (seit 1862) und Kaulun (1909) mit ca. 500, der Paulusschwestern von Chartres in Hongkong mit 80 Schülerinnen, die Töchterchule und zwei Internate der Helferinnen des Fegfeuers mit 390 Zöglingen in und bei Schanghai, weisen sehr zufriedenstellende Leistungen auf. Unlängst haben auch die Steyler Missionschwestern in Tsining eine höhere Töchterchule im Hause eines Notabeln eröffnet. Was aber vor allem dringlich erscheint, ist die Ausbildung tüchtiger einheimischer Lehrerinnen für höhere und niedere Schulen. Manches kann für dieses Ziel in den bereits bestehenden Pensionaten geschehen. Wenn jedoch die Mission die erforderliche Zahl chinesischer Lehrerinnen auch nur für die Bedürfnisse der Christengemeinden stellen will, wird man die Vermehrung eigentlicher Lehrerinnenseminare nicht mehr länger aufschieben dürfen.

¹ CSA 1906, 70 ff. „Wenn die beiden (Konfessionen)“, bemerkt Griffith John, „noch eine Reihe von Jahren nebeneinander fortlaufen, so wird es aller Welt klar werden, daß unsere katholischen Freunde trotz des großen Vorsprungs, den sie haben, mit ihrem alten, unveränderlichen und unnachgiebigen System in dem Kampf durch fortschrittlichen protestantischen Eifer und Leben weit zurückgelassen werden in dem Wettstreit, das chinesische Volk zur Unterwerfung unter die eine oder andere Form des christlichen Glaubens zu bringen.“ M. v. Brandt, Dreißig Jahre in Ostasien III 94. Je mehr nun zur Entschuldigung des unleugbaren Mancos auf katholischer Seite der Mangel an Kräften hervorgehoben wird, desto dringender erhebt sich die Forderung, daß andere Kräfte für diese Zwecke herangezogen werden. Sollte es wirklich nicht möglich sein, eine Anzahl der blühenden katholischen Schulorden nach China zu ziehen und dadurch die wesentliche Vorbedingung für eine Universität: eine hinreichende Zahl guter Mittelschulen, zu schaffen? Vgl. die Ordensstatistik bei Battandier, *Annuaire Pontifical, Les Ordres Religieux* 1911, 462—504.

² Ostasiat. Lloyd 1909 II 563.

Literatur und Presse.

Über die „schriftstellerische Tätigkeit der katholischen Mission in China“ hat die *MM* noch im vorigen Jahrgang einen vortrefflich orientierenden Artikel aus der Feder des hochwürdigsten Herrn Mgr. Henninghaus S. V. D. gebracht (*MM* 1911, 201–213). Ich kann mich darum hier darauf beschränken, einige spezielle Gesichtspunkte hervorzuheben, wie sie durch die Zwecke der *Missionsrundschau* nahegelegt werden.

Die Zahl der katholischen Missionsdruckereien in China darf man auf mindestens 20 beziffern, unter denen die Druckereien der Jesuiten in Sikawei und Hokienfu, der Pariser in Honkong, der Lazaristen in Peking und der Steyler Missionare in Jentschoufu wegen der Zahl und Bedeutung ihrer Publikationen hervorragen. Von sieben Druckereien ist die Gesamtauflageziffer der Jahresproduktion bekannt; sie beläuft sich auf 458 090 Exemplare. Da die Leistungen der Pariser in Hongkong, der Steyler und mehrerer kleinerer Druckereien nicht genannt sind, darf man dieser Summe vielleicht noch 2–400 000 Exemplare beifügen. Dabei sind die europäischen Druckwerke miteingerechnet. Um auch hier den Vergleich mit den Protestanten fortzuführen, braucht nur daran erinnert zu werden, daß allein die methodistische Verlagsanstalt in Schanghai in einem Jahre zwei Millionen chinesische Schriften auf den Markt brachte. Soviel über die numerischen Preßleistungen der katholischen Mission.

Was die Art der Schriften angeht, so stehen die religiös-asketischen, wie es nicht anders sein darf, im Vordergrund, und man muß sagen, daß sich auch hier wieder die Seelsorgertreue der katholischen Missionare bewährt hat.

In der Behandlung der chinesischen Literatur behaupteten die protestantischen Missionare bis tief in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts hinein allein das Feld und hatten, wie sie sich rühmten, das Erbe der alten Jesuiten angetreten. Inzwischen waren die „neuen“ Jesuiten, die seit etwa dreißig Jahren ihr Apostolat in China wieder ausübten, soweit gekommen, daß sie auch die Traditionen ihrer Vorgänger von neuem aufnehmen konnten. Überaus Dankenswertes haben die Jesuiten, ein Zottoli, Couvreur, Wieger¹ an der Spitze, vor allem durch ihre chinesischen Literaturausgaben und andere Publikationen geschaffen, durch die namentlich den Missionaren ein tieferes Eindringen in Sprache und Geist der Chinesen ermöglicht wird².

Desgleichen haben wiederum die Jesuiten zuerst einigermaßen die periodische Presse gepflegt. Schon seit mehr als 25 Jahren geht von dem Waisenhause in Sikawei das zweimal wöchentlich erscheinende Blatt *Hoeipao*

¹ P. Wieger beabsichtigt, seine Arbeiten mit einer allgemeinen chinesischen Literaturgeschichte und einer vollständigen Bibliographie abzuschließen. Über seine Studien und Funde in Tokio und Peking siehe den interessanten Artikel *ChCM* 1911, 444.

² Vgl. darüber im einzelnen den Artikel von Mgr. Henninghaus sowie *ChCM* 1907, 39; 1911, 156. 463.

aus. Seit dem Erstarken der Reformbewegung nach dem chinesisch-japanischen Kriege wurde der Zeitung (um 1898) eine mehr wissenschaftliche Färbung gegeben. Sie stieg allmählich von 700 auf 3200 Abonnenten, ging aber neuerdings auf 2500 Abnehmer zurück. Ein Buchhändler in Schanghai gab die wissenschaftlichen Artikel in 18 Bänden neu heraus. Hauptredakteur des Hoi-pao ebenso wie eines chinesischen Herz-Jesu-Sendboten, der 4500 Abnehmer zählt, ist der chinesische P. Li S. J., dem noch drei chinesische Gelehrte zur Seite stehen¹. Außerdem gibt m. W. nur noch die Pariser Mission in Ost-Szechwan ein kleines Blatt heraus, das mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, da die Chinesen im Binnenlande noch nicht das literarische Interesse wie die Bewohner der Küstenprovinzen bekunden². In allen anderen Provinzen ist somit der Katholizismus in der Presse völlig bedeutungslos. Das macht sich besonders fühlbar in Peking, wo allein 13 Zeitungen, darunter eine weit verbreitete mohammedanische, erscheinen³. Auf dem weiten und wichtigen Gebiete der chinesischen Schulliteratur ist katholischerseits noch fast nichts geschaffen, so daß die protestantische Literatur die Alleinherrschaft hat, was besonders in den Geschichtsbüchern zutage tritt⁴. Solange die dringendsten Erfordernisse auf diesem Gebiete nicht erfüllt sind, ist kaum an weitergehende Unternehmungen auf wissenschaftlichem und belletristischem Gebiete zu denken, obwohl es für die Zukunft des Katholizismus in China von denkbar größter

¹ RCh 1906, 31. Auf Grund der Ausgaben der Jesuiten veröffentlichte Mgr. Hubert Otto C. I. M., der Apostolische Vikar von Nord-Kansu, französische Übersetzungen der in den Schulen viel gelesenen Werke Seu Chou (Hongkong 1896) und Cheu King (Hongkong 1907), um die Beurteilung und Verwendung dieser chinesischen „klassischen“ Werke den Missionaren zu erleichtern. Das Urteil des Herausgebers über den geistigen Gehalt des Seu Chou lautet fast vernichtend. Die überraschend geistvolle Auslegung einzelner auf den ersten Blick wenig begangener Worte des Konfuzius bei Ku Hung Ming läßt jedoch vermuten, daß die Klassiker in der Hand eines tüchtigen chinesischen Interpreten doch fruchtbarer gemacht werden können. Über den unlängst in Sitawei erschienenen zweiunddreißigsten Band der Variétés Sinologiques: Recherches sur les Superstitions en Chine von P. S. Doré sagt ein Beurteiler im Ostasiat. Lloyd 1912, Nr. 11, 241: „Das Buch ist ein unentbehrlicher Ratgeber und Lehrmeister für jeden, der sich mit dem Geistesleben der Chinesen etwas näher beschäftigen will. Doré hat die Literatur über China mit seinen Superstitions um eine außerordentlich wertvolle Gabe bereichert.“

² CR 1911, 84.

³ Ostasiat. Lloyd 1910, I, Nr. 25, 639. Selbst von den Mädchenschulen werden bereits Zeitungen „in großer Auswahl gehalten: Frauenzeitungen, Zeitungen für die studierende Jugend und für Schulinteressen, Tageszeitungen, auch die übelsten Pfennigblättchen mit illustrierten Mordtaten“ (ebd. 1910 II 181).

⁴ „Wenn unsere Patres“, sagt der Antonius-Bote der Franziskaner (1910, 76), „nicht alles aufbieten, um mit in den Fortschritt der chinesischen Literatur einzugreifen, werden sie ihr Ansehen und ihren Einfluß einbüßen, und dieser Einfluß wäre doch so notwendig für die Ausarbeitung der Schulbücher im besondern. Es ist kaum glaublich, wieviel schiefe und verdrehte Darstellungen katholischer Sachen in chinesischen Büchern zu finden sind.“ Um die notwendige Vorbedingung literarischen Schaffens zu erfüllen, begann P. Cyrillus Garré O. F. M., eine Bibliothek in Tsinanfu zu sammeln.

Bedeutung wäre, wenn die Katholiken an der Spitze der literarischen Bewegung ständen, statt langsam und mühsam hinterher zu hinken¹.

Was ließe sich tun, um auch in dieser Beziehung die Ziele der katholischen Missionstätigkeit höher und weiter zu stecken?

Es liegt auf der Hand, daß man von den durch seelsorgliche Arbeiten erdrückten Missionaren im allgemeinen nicht verlangen kann, daß sie den literarischen Bedürfnissen der Gegenwart gebührend Rechnung tragen. Dieser Arbeitszweig ist zu wichtig, als daß man seine Pflege in der Hauptsache den Mußestunden der Missionare überlassen dürfte. Nur wenn befähigte Missionare im Hauptamt für diese Aufgabe bestimmt werden und ihre ganze Kraft ungeteilt literarischen Arbeiten widmen können, wird die katholische Mission ihrer Verantwortung genügen. So ist es auch der Wille der Kirche. Schon vor nahezu 40 Jahren machte der Prokurator der Propaganda in Hongkong den Vorschlag, daß in jedem Vikariat wenigstens ein Missionar sich ausschließlich dem Studium des Chinesischen und literarischen Arbeiten hingeben solle. Diese Missionare könnten dann unter sich eine literarische Gesellschaft bilden zum großen Nutzen der Religion². Dieser Gedanke wurde von Papst Leo XIII aufgegriffen und den Regionalsynoden von 1880 zur Beachtung empfohlen — bisheran leider ohne Erfolg³. Hoffentlich kann wenigstens in der nächsten Missionsrundschau über China nach einigen Jahren von der Wirksamkeit neuer Schriftstellerheime der katholischen Missionen berichtet werden. Gebildete Missionsfreunde in der Heimat werden dazu gern ihre Hilfe leihen, wenn sie sehen, daß eine so bedeutsame Aufgabe wie die literarische Missionstätigkeit planmäßig und energisch angefaßt wird.

¹ „In der ersten Klasse einer höheren Töchterschule“, erzählt eine deutsche Lehrerin, „sah ich ein siebzehnjähriges Mädchen mit vor Erregung rotem Gesicht lesen. Ich sah das Buch an und fand, daß das Titelbild nach der Photographie einer modernen Sinesin, wie man sie in den Teegärten Schanghai's zahlreich trifft, gemacht war. Der Titel lautete ‚Die Schöne mit den Teebüthen‘, und ich konnte unschwer eine chinesischen Verhältnissen angepaßte Nachahmung der ‚Kameliendame‘ feststellen, die bereits von der ganzen Klasse gelesen war. Dabei erfuhr ich, daß dieses Machwerk in sehr schlechtem Chinesisch geschrieben sei, während eine wirkliche Übersetzung des Dumaschen Romans, der ebenfalls fast der ganzen Klasse bekannt war, stilistisch musterhaft sein soll.“ Die Lehrerin stellte fest, daß sich noch eine Reihe anderer Übersetzungen aus dem Europäischen in den Händen der Schülerinnen befand, darunter wahrscheinlich auch Zola! Ostasiat. Lloyd 1910 II 181. Wie lange wird es noch dauern, bis wenigstens die herrliche „Zabiola“, eine echte Missionserzählung, und die verwandten Stücke ins Chinesische übersetzt sind?

² Propag.-Archiv: Rapporto sopra ... lo stato presente delle Missioni di Cina Scritte riferite 1874 II n. 563. Vgl. auch bei Becker (Joseph Gonnet 210) die trefflichen Ausführungen über die Notwendigkeit des Studiums des Chinesischen im allgemeinen. In der alten Jesuitenmission wurde kein Missionar von Macao zum Festland gelassen, der nicht drei Jahre Chinesisch studiert hatte.

³ Mgr. Hubert Otto C. I. M., Cheu King, Hongkong 1907, Vorrede S. V. Vgl. die strengen Anweisungen der Instructio S. C. de Prop. Fide ad Vicarios Apostolicos Imperii Sinarum, n. ... de studio linguae sinicae: „... jussitque, ... missionarios universos omnino cogendos aut ad linguam sinensem addiscendam, aut ad ministerium abdicandum“ (Collectanea n. 312 und 328).